

EINSICHT

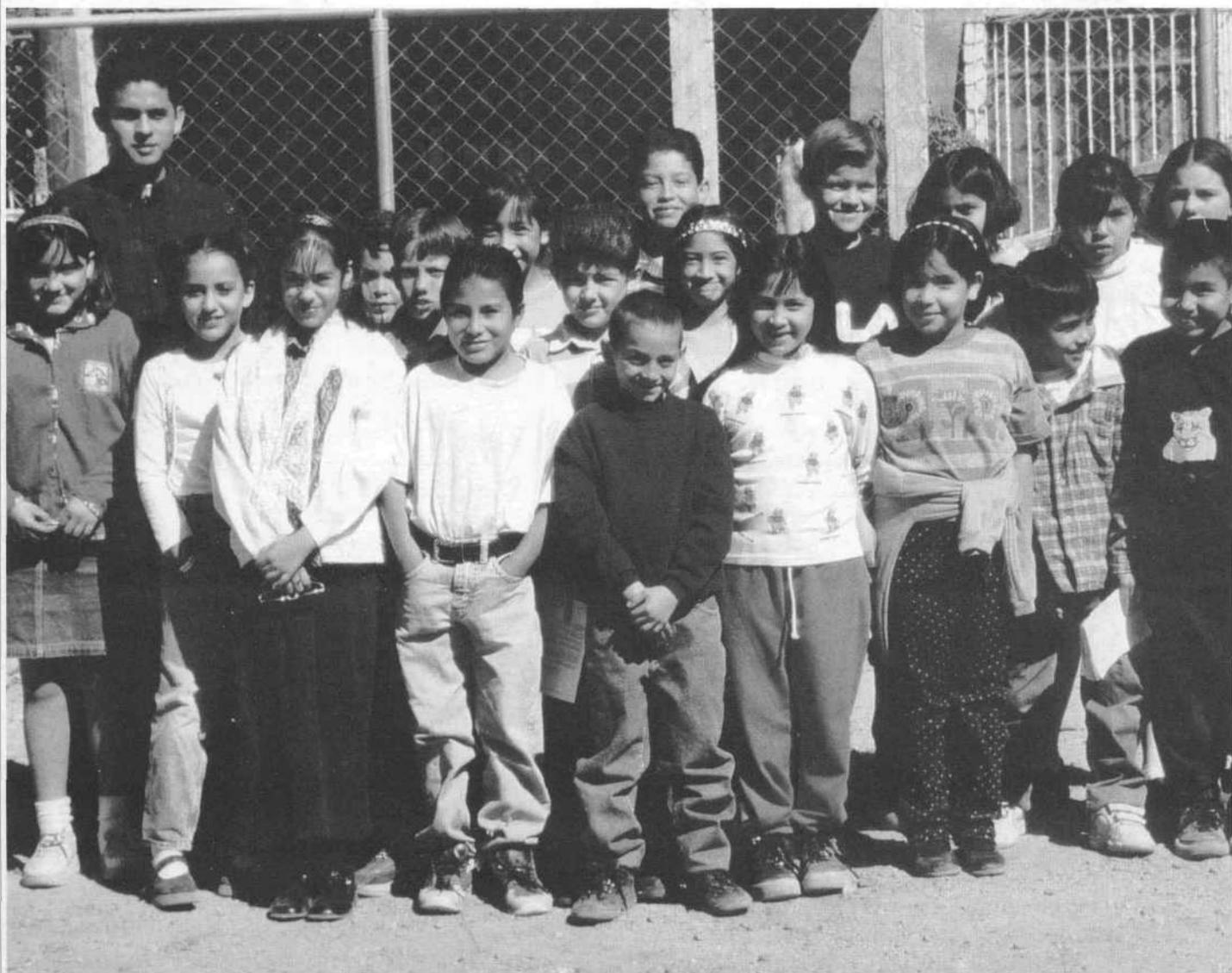
RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

30. Jahrgang, Nummer 3

MÜNCHEN

August 2000/4



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

INHALTSANGABE:

	Seite:
"¡Viva el Christo Rey!" Stationen einer Reise durch Mexiko (Eberhard Heller).....	61
Religion in Mexiko - lebensnotwendig wie Wasser (Bernhard Heller).....	74
ERKLÄRUNG.....	75
Warum eine neue ERKLÄRUNG? (Eberhard Heller).....	76
Stellungnahme zum vorliegenden Entwurf der "Erklärung" (Gerd-Klaus Kaltenbrunner).....	77
Hoffnungen und Perspektiven mexikanischer Katholiken (Dr. Bretislav Klominsky).....	79
Entstehung und Entwicklung der Priesterunion Trento (P. Daniel Pérez Gómez/Elfriede Meurer).....	81
Nachrichten.....	84
Ausbildungsplan für das Priesterseminar in Hermosillo/Mexiko.....	85
Abriß der modernen Geschichte der katholischen Kirche in Mexiko.....	86
In Erinnerung an Herrn Max Wurfbaum (Eberhard Heller).....	89
¿Ser christiano sin Iglesia? - una ponencia (Eberhard Heller/ Alberto Ciria).....	90
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	94

* * * * *

Titelbild: Kinder mit ihrem Lehrer beim Kommunionunterricht in Hermosillo; Photo: Eberhard Heller

Photos S. 64/65: E. Heller, B. Heller, B. Klominsky

Photos S. 68/69: P. Daniel Pérez, B. Heller, B. Klominsky

Photos S. 71: P. Daniel Pérez, E. Heller

Redaktionsschluß: 19.8.2000

* * * * *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

Königsbrunn bei Augsburg: H.H. Pfr. Molitor kann aus gesundheitlichen Gründen sein Seelsorgamt nicht mehr ausüben.

München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)

Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe

Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Privatquartiere:

Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl.

Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - **Übernachtungsmöglichkeiten** in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

"¡VIVA EL CRISTO REY!" - STATIONEN EINER REISE DURCH MEXIKO -

**von
Eberhard Heller**

Der kirchliche Widerstand in Mexiko gegen die moderne "Revolution von oben" schöpfte und lebt auch heute noch aus der lebendigen Erinnerung an die Zeit der freimaurerischen Revolution in den 20iger Jahren, aus den Erfahrungen der religiösen Verfolgung jener Jahre, in denen viele Priester und Laien ihr Zeugnis für ihren Glauben mit dem Leben bezahlten, die mit dem Ruf "Es lebe Christus, der König!" starben. Die heutigen Nachfahren dieser Märtyrer stehen keinem Erschießungskommando gegenüber, keine Salven durchsieben sie, aber sie wissen, wofür sie leben, für wen sie einstehen: für Christus, für Christus, der wie selbstverständlich ihr Leben durchzieht und gestaltet!

Die Anreise

Nachdem ich aus Zeitgründen der Einladung zur Konsekration von Mgr. Dávila im Mai vergangenen Jahres nicht folgen konnte, aber auch, weil der Rahmen einer solchen Feierlichkeit für die weiteren Absichten, die ich mit einem Besuch in Mexiko verbinden wollte, denkbar ungeeignet gewesen wäre, starteten wir endlich Ende Februar dieses Jahres zu dritt - Herr Dr. Klominsky aus der Tschechischen Republik, Redakteur der Zeitschrift TRIDENT, mein Sohn Bernhard und ich - in jenes ausgedehnte Land, dessen Kirchenkampf entscheidend durch die theologischen Vorgaben eines Pater Saenz y Arriaga und die unerschrockene Persönlichkeit von Bischof Carmona geprägt worden war. Es sollte für mich die erste große Reise sein, die ich in Angelegenheiten unseres Kirchenkampfes unternahm und die mich in jenes Land führen sollte, aus dem wir u.a. als Gäste den liebenswerten Bischof Cannona, aus dem wir Bischof Zamora und Herrn Gonzalez Flores empfangen hatten, dessen Vater bei der 20iger Revolution als Führer der kath. Jugend für den Glauben sein Leben gelassen hatte und erschossen worden war..., dessen Bild unser Münchner Zentrum geziert hatte und welches wir dann wiedersehen sollten in einem Konferenzsaal in Guadalajara.

Eine ganze Reihe von Vorbereitungen mußte getroffen werden. Meine Frau hatte die Reise in Absprache mit Bischof Dávila gut organisiert, die Flugrouten festgelegt und die Abflugszeiten der mexikanischen Fluggesellschaft recherchiert, die Tickets besorgt. In den Wochen vor der Reise hatte ich mich auf der Fahrt zur Arbeit bemüht, noch einige Brocken Spanisch zu lernen, die verschiedenen Diskussionsthemen mußten festgelegt und durchdacht werden.

Voll innerer Spannung starteten wir unsere Reise am 19. Februar in der Früh: zunächst von München nach Frankfurt, wo wir die Maschine nach Mexiko bestiegen. Zwölf Stunden sollte die Flugzeit eigentlich betragen. Doch wegen starker Turbulenzen über dem Ozean mußte das Flugzeug einen Umweg über Island und Grönland nehmen. Unter uns, 10.000 Meter tiefer, breitete sich eine weiße Wüste aus, Schnee und Eis, gegliedert durch Kämme, Gebirge, Ebenen, zugefrorene Seen, stundenlang über endlose Weiten. Über Kanada korrigierte der Pilot wieder die Route, die man auf einem Monitor verfolgen konnte. Jetzt ging es weiter in direkter südlicher Richtung. Wir überflogen die Vereinigten Staaten. Unter uns immer dieses gleichförmige Weiß, gelegentlich unterbrochen vom Mäander eines Flusses. Irgendwann verfärbte sich dieses Weiß in Grau, Graubraun, dazwischen später sogar einige Flecken grün. Es wurde Abend. Ich packte meinen Fotoapparat und das Lehrbuch für Spanisch weg, aus dem ich noch einige Lektionen wiederholt hatte. Endlich kreiste das Flugzeug über einem riesigen Lichtermeer, welches sich in der Ferne verlor: unter uns lag Mexiko City, Ciudad de Mexico: einschwenken auf die Landebahn, und schon rollte die Maschine aus. Wir kamen verspätet an, wir flogen mit Verspätung nach Acapulco weiter, wo uns am Flughafen Pater Martin und Herr Oskar erwarteten... bereits seit über drei Stunden. Nach einer kurzen Fahrt im Auto öffnete sich hinter einem Bergrücken plötzlich die Bucht von Acapulco, von dessen Ufer sich ein ungeheueres Lichtermeer bis hoch in die Berge erstreckte, hoch hinaus, wo die letzten Hütten der drei Millionen Einwohner der Stadt an den Fels geklebt sind. Der Anblick war überwältigend.

Als wir endlich im Hotel Quartier bezogen hatten, war es Mitternacht, nach einer Reise von über 23 Stunden... und draußen herrschten noch immer 27 °C, plus!... und das nach einem schier endlosen Flug über Eis und Schnee. In Acapulco gibt es nur eine Jahreszeit: Sommer - im Januar, dem 'kältesten' Monat, rechnet man mit einer Durchschnittstemperatur von 27 °C, im Juli von 29 °C. Daß Acapulco eine der bekanntesten Touristen- und Vergnügungsstädte Mexikos ist, bezeugte das Dröhnen der Disco-Musik bis weit in die Nacht...

Bischof Dávila

Für den nächsten Tag, einem Sonntag - war nach dem Besuch der Messe in der von Bischof Cannona erbauten Kirche "de la Divina Providencia" (zur Göttlichen Vorsehung) das Treffen mit Mgr. Dávila vorgesehen. Die Räumlichkeiten des Bischofs befinden sich hinter der Kirche. Die Begrüßung verlief zunächst recht förmlich, doch dann lockerte sich die Atmosphäre recht bald. Anfängliche Sprachbarrieren waren bald überwunden: der Bischof versteht etwas Englisch, ich konnte mit meinen kürzlich erworbenen Spanischkenntnissen operieren, ansonsten übersetzte Herr Oskar, der lange in Amerika gearbeitet hatte und stolz berichtete, auch schon die Gespräche zwischen den Bischöfen Pivarunas und Dávila gedolmetscht zu haben. Wir steckten die Themen ab, die wir behandeln wollten: eine neue "Erklärung" zum Wiederaufbau der Kirche (die Behandlung dieses Themas sollte in Hermosillo erfolgen), Reunierung der Gläubigen, Sektiertum der sog. Thuc-Bischöfe, Kooperation in der Propaganda, Unterstützung, Studium im Seminar - und wir legten das Reiseprogramm für die kommende Woche fest, welches wir gemeinsam bewältigen wollten: Dos Caminos, Atlalahuacan/Mor., Mexiko City, Tampico, Hermosillo und Guadalajara.

Was sich bei der ersten Begegnung bereits andeutete und sich dann im Laufe des weiteren Zusammenseins bestätigte: Bischof Dávila ist ein zurückhaltender, umsichtiger Priester, der seine Verantwortung für die Kleriker der Union Trento und die ihm anvertrauten Gläubigen sehr ernst nimmt.

Nach diesem ersten Gespräch zeigten uns Pater Martin, den wir wegen seiner Fahrkünste in dem turbulenten Verkehr von Acapulco einen "Schuhmacher segundo" nannten, und Herr Oskar, unsere Sprachstütze, die touristischen Attraktionen der Stadt.

Dos Caminos

Am nächsten Tag fuhr Bischof Dávila mit uns in das etwa 40 km von Acapulco gelegene 1000-Seele-Dorf Dos Caminos, dessen Einwohner sich in der überwiegenden Mehrheit - ca. 80% - zum wahren Glauben bekennen, weswegen die schöne alte Dorfkirche der Union als Pfarrkirche übergeben wurde. Pater Martin, der vor seinem Theologiestudium Taxifahrer war, schleuste uns wie tags zuvor geschickt durch das Straßen- und Verkehrschaos. Etwas außerhalb der Stadt gab es noch einen kurzen Halt... und eine herzliche Begrüßung mit einer Familie, die dort einen Obstladen betreibt. Mitten in einer Reihe solcher Obstgeschäfte befindet sich eine offene Kapelle, die von den Priestern in Acapulco mitbetretet wird. Wie uns Pater Martin berichtete, befinden sich in den Vororten rund um Acapulco noch etliche solcher Kapellen, wo die Priester-Union ebenfalls die Seelsorge übernommen hat.

Debatte über die kirchliche Situation

Nach einer kurzen Begrüßung des Pfarrers von Dos Caminos besichtigten wir dessen barocke Kirche St. Jakob d.Apost. Eigentliches Ziel unserer Fahrt war aber der dort angesiedelte Schwesternkonvent, dessen Oberin, eine Amerikanerin, das erste intensivere Gespräch mit Bischof Dávila dolmetschen sollte. Die Aufnahme bei den Schwestern in den bescheidenen Räumlichkeiten war überaus herzlich: Ein "Willkommen" in deutscher Sprache prangte uns auf einer Schultafel entgegen. Während mein Sohn sich um die Problem-Kinder bemühte, die von den Schwestern betreut werden, entwickelte sich zwischen Bischof Dávila, Herrn Dr. Klominsky und mir ein sehr offenes und sachliches Gespräch über die allgemeine kirchliche Situation und die von mir vorgetragenen Anliegen. Sprachbarrieren - und damit verbunden: Verständigungsprobleme - tauchten nicht auf: Schwester Maria sprach ein ausgezeichnetes "Englisch" und übersetzte flüssig ins Spanische. Für mich etwas überraschend war die Unbefangenheit, mit der sich Bischof Dávila auf die vorgetragenen Probleme und Vorstellungen einließ, die ihm aber zugleich auch die Freiheit der Distanz ermöglichte. Hier nun die Themen, die wir besprochen haben:

- Reunierung der weltweit zerstreuten Gemeinden und Gläubigen - die diesbezüglichen Bemühungen von Bischof Cannona sollten unbedingt fortgeführt werden. Ich vertrat die Auffassung, daß diese Aufgabe ein Bischof übernehmen sollte, der sich **ausschließlich** diesem Anliegen, welches enorme Anforderungen an die betreffende Person und deren Kommunikations- und Integrationsfähigkeit stellen würde, widmen sollte. Meiner Meinung nach wäre es gut, wenn ein solcher Bischof aus der Umgebung von Mgr. Cannona käme, der an dessen Bemühungen und Intentionen am besten anknüpfen könne. Für Bischof Dávila, der zum Zeitpunkt des Gespräches gerade einmal ein dreiviertel Jahr sein Amt ausübte, war es sicherlich neu und überraschend, daß an ihn und die von ihm vertretene mexikanische Priesterunion die Forderung nach Verantwortlichkeit für die Gesamtkirche gestellt wurde. Für ihn war es aber kein Problem, die Dringlichkeit und

Wichtigkeit der Reunierung anzuerkennen, ohne die es - auch nach seiner Meinung - zu einer sektiererischen Zerspaltung des Widerstandes der rechtgläubigen Katholiken kommen würde. Auch in Mexiko gäbe es neben der Union Trento andere sedisvakantistische Gruppierungen, die nicht mit dieser zusammenarbeiten würden. Solche Anliegen müßten aber in einem größeren Rahmen behandelt werden.

- In diesem Zusammenhang kamen wir auf ein Thema zu sprechen, deren Behandlung auch in Mexiko ansteht, nur hat es dort nicht die gleiche Dringlichkeit wie bei uns: die Unterwanderung durch sektiererische sog. Thuc-Bischöfe (d.s. Bischöfe - oder sogenannte -, die in irgendeiner Sukzessionslinie zu Mgr. Ngô-dinh-Thuc stehen und schon deshalb meinen, als rechtgläubige Bischöfe legitimiert zu sein). Als nach der Weihe von Bischof G. des Lauriers die Rede auf die weiteren, von Mgr. Ngô-dinh-Thuc geweihten Bischöfe kam, war die Meinung von Mgr. G. des Lauriers, sie zu ignorieren. Das war falsch: inzwischen ist durch diese - die sog. oder wirklichen Thuc-Bischöfen - ein sektiererischer Sumpf angelegt worden, in dem es von geweihten oder nicht-geweihten oder vielleicht-geweihten Klerikern, klerikalen Betrügnern und Scharlatanen nur so wimmelt (ich denke da u.a. an Herrn Roux, den man in Frankreich nur noch Bischof Tartüff nennt). Diesen Sumpf gälte es auszutrocknen; denn der wahre Widerstand ist in Gefahr, in diesen mit hineingezogen zu werden, weil die Priester, unsere Priester! und die verantwortlichen Laien für die Meßzentren nicht die genügende Sorgfalt bei der Kooperation mit unbekanntem Klerikern bisher haben walten lassen. Ich berichtete über unsere Anstrengungen, insbesondere von den Bemühungen Herrn Jerrentrups, durch genaues Verfolgen der jeweiligen Sukzession die "Spreu vom Weizen zu trennen", d.h. zu eruieren, ob ein Kleriker gültig, zweifelhaft oder direkt ungültig geweiht wurde und ob er rechtgläubige oder sektiererische Intentionen verfolge. Solche Kleriker würden auch in Mexiko auftreten, berichtete Bischof Dávila. Aber sie hätten bisher noch kein Patentrezept, diesen Personen zu begegnen. Es wurde vereinbart, daß wir der Union Trento unser bisheriges Material zur Verfügung stellen und daß wir uns gegenseitig informieren wollen, um Einschleusungen zu vermeiden.
- Propaganda für den Glauben: um eine Zersplitterung der doch begrenzten Leistungsfähigkeit zu vermeiden, wurde eine bessere Abstimmung bei der Bearbeitung neuer Themen, die Kooperation der verschiedenen Publikationsorgane und der Austausch von wichtigen Beiträgen vereinbart.
- Im Verlauf unseres Gespräches wurde von mir auch die Frage nach einer finanziellen Unterstützung der PRIESTERUNION TRENTO und ihren Bemühungen im Glaubenskampf gestellt. Eine Antwort wollte Bischof Dávila erst nach der Konferenz in Hermosillo geben, nachdem er mit seinen Konfraters gesprochen habe.
- Das Studium im Priesterseminar in Hermosillo wurde angesprochen, die Behandlung dieses Themas aber auf den Besuch im Seminar verschoben.
- Annahme von Meßstipendien aus Europa: hier signalisierte Bischof Dávila Interesse, zumal er - wie er später sagte - zusichern könne, daß die bestellten hl. Messen recht schnell gelesen werden könnten.

Weiterhin galten meine Fragen auch der Situation der UNION in Mexiko. Und hier erfuhr ich von Bischof Dávila, daß er auch Sorgen habe..., daß er sich dieser Aufgaben zunächst annehmen und sie Schritt für Schritt zu einem Ergebnis führen müsse. Die Priesterunion Trento müsse sich weiter konsolidieren und den Aufbau neuer Gemeinden vorantreiben. Er könne sich unter Vernachlässigung seiner eigenen 'Hausaufgaben' nicht Problemen widmen, die ihn und die UNION vorerst überfordern würden.

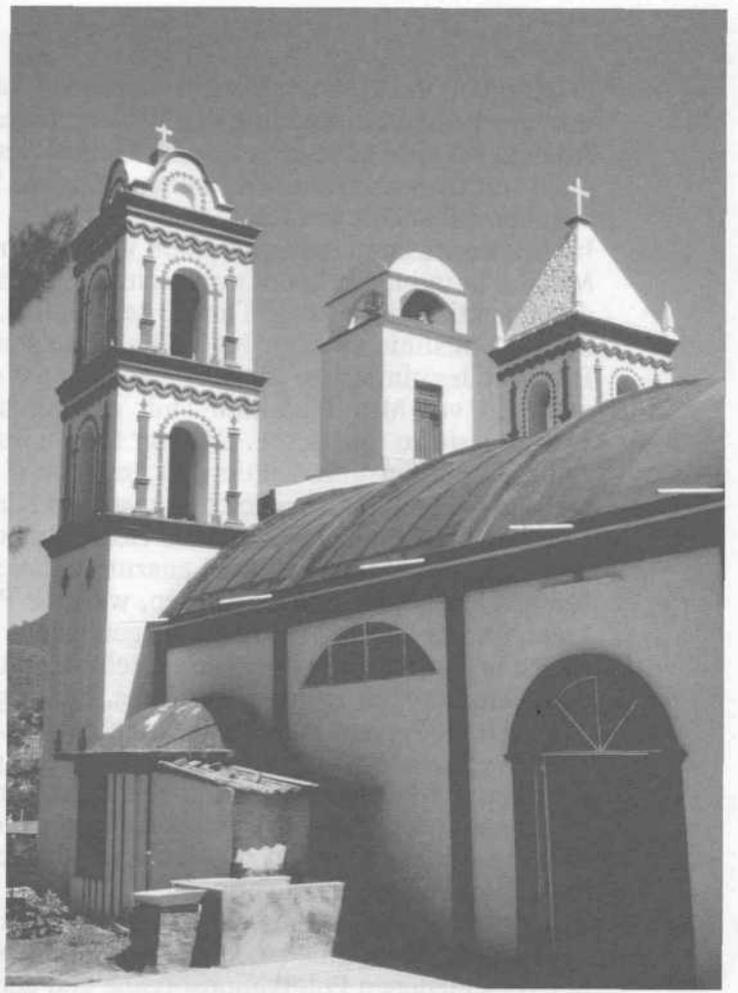
Während des Chorgebetes machten wir noch einen Rundgang durch den Ort, um dann mit Schwester Maria und einer amerikanischen Mitschwester im alten Ford Transit des Convents nach Acapulco zurückzufahren: am nächsten Tag wollten wir zusammen mit Bischof Dávila in diesem Auto quer durch die Sierra Madre del Sur - ein Gebirge, welches sich östlich von Acapulco bis zu einer Höhe von über 3000 m aufbaut - nach Mexiko City fahren.

Unterwegs nach Mexiko City

Die beiden Schwestern wechselten sich bei der eintönigen, stundenlangen Fahrt über den kürzlich eröffneten Highway ab, der sich von der Pazifikküste durch eine herbe, einförmige, verdorrte Hochgebirgslandschaft zieht, hier und da unterbrochen oder akzentuiert von graugrünen Stangenkakteen. Es war heiß, die Luft trocken. Wir Europäer wurden von Schwester Maria darauf aufmerksam gemacht zu trinken, viel zu trinken, ansonsten werde man krank. Die Schwestern hatten vorgesorgt: Trinkwasser hatten wir genug mitgenommen. (Das normale Wasser in Mexiko ist ungenießbar; man benutzt zum Trinken und zum Kochen eigens aufbereitetes Wasser.) Während der Fahrt machte uns



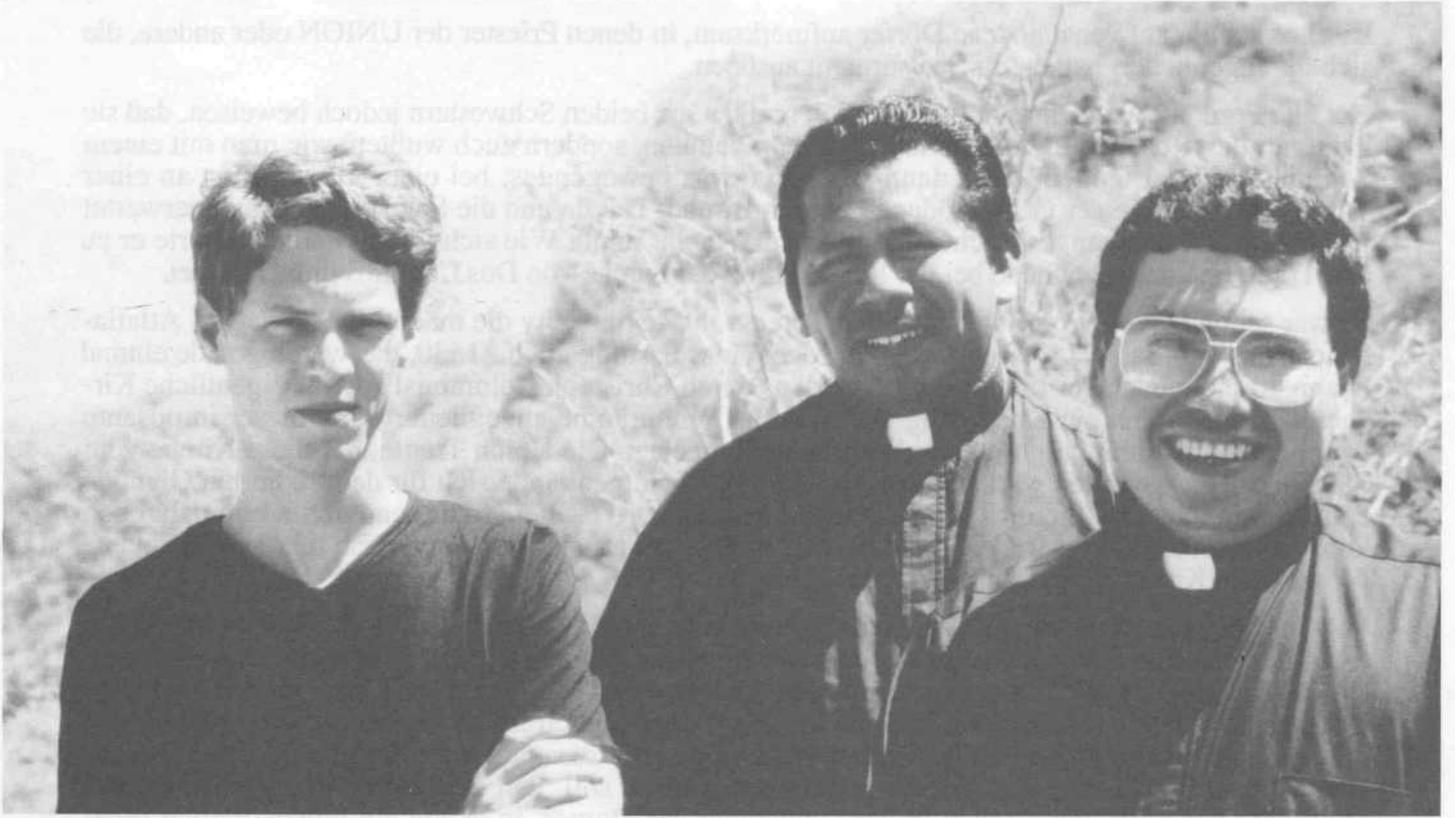
Kirche zur göttlichen Vorsehung in Acapulco



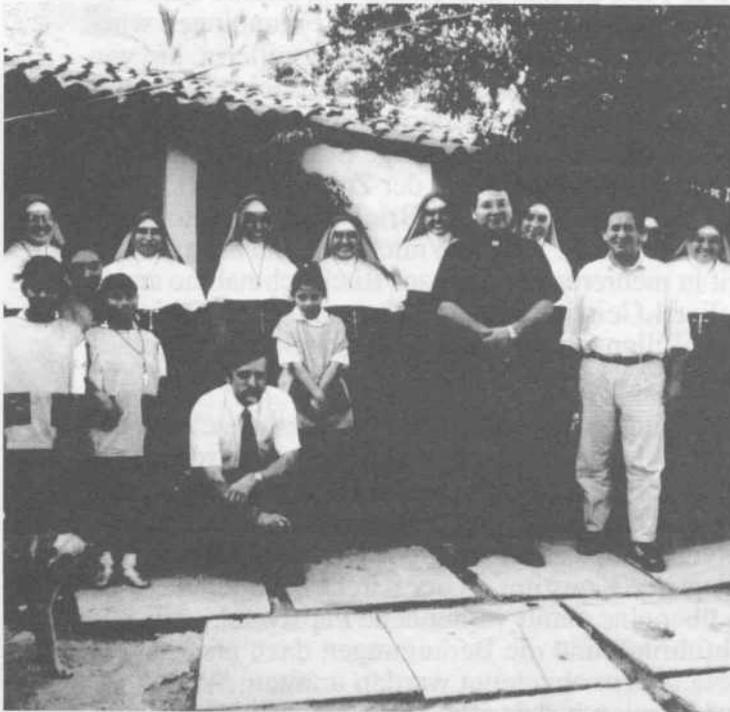
Kirche Santiago Apost. in Dos Caminos



Hl. Messe in Acapulco



Bernhard, P. Martin und Bischof Dávila, während einer Rast auf der Fahrt nach Dos Caminos



bei den Schwestern in Dos Caminos,
in der Mitte Bischof Dávila



Frau Gloria Riestra mit Ihrem Redakteur

Bischof Dávila auf verschiedene Dörfer aufmerksam, in denen Priester der UNION oder andere, die sich ihr angegliedert hatten, ihr Seelsorgamt ausüben.

Der alte Ford tat seine Dienste. Gelegentlich mußten die beiden Schwestern jedoch beweisen, daß sie nicht nur den Rosenkranz in den Händen halten konnten, sondern auch wußten, wie man mit einem Schraubenschlüssel umgeht. Und dann geschah etwas bewegendes: bei einer kurzen Rast an einer Tankstelle mitten in der Gebirgsödenei wurden Bischof Dávila und die Schwestern ganz unerwartet von einem Soldaten angesprochen, der hier auf Wache stand. Wie sich herausstellte, gehörte er zu den Traditionalisten und hatte bei der Renovierung der Kirche von Dos Caminos mitgearbeitet.

Es war schon fast dunkel, als wir vor den Toren von Mexiko City die mächtige Kirche von Atlalahuacan aus dem Jahre 1530 erblickten, die eher einer Festung glich - 1530, das waren gerade einmal knapp 40 Jahre nach der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus! An das eigentliche Kirchengebäude waren ein Kreuzgang und mehrere Wohnräume angegliedert, und dieser imposante Komplex war weiträumig mit einer Wehrmauer umgeben. Die Union Trento, der diese Kirche vom Staat überlassen worden war, weil die Mehrheit der Stadtgemeinde sich für den tradierten Glauben entschieden hatte, muß nun - mit staatlichen Mitteln zwar! - die Kirche renovieren und dabei den kunsthistorischen Dekor freilegen... d.h. Bischof Dávila darf sich nun auch noch mit der Geschichte der sakralen Kunst seines Landes vertraut machen!

Spät abends gelangten wir nach Mexiko City: ein Häusermeer, in dem über 23 Millionen Menschen leben (sollen). Die Stadt wächst stetig, immer mehr Slamsiedlungen gliedern sich ein, weil die Landflucht sehr groß ist. Während Bischof Dávila bei Bekannten übernachtete, waren Herr Klominsky, Bernhard und ich in einem Hotel in der Nähe der Kathedrale, direkt im Zentrum untergebracht, und dort herrschte Ruhe. Am nächsten Morgen besichtigten wir zusammen die Kathedrale, deren Niveau sich abgesenkt hat, nun aber wieder angehoben werden soll, den berühmten Zocal, den größten Stadtplatz der Welt, die Straßen in der Umgebung des Domes, in denen ein ungewöhnlich reges Markttreiben herrschte. Auffallend war die Omnipräsenz des Militärs, das in seinen kugelsicheren Westen vor sich hin schwitzte. Die Schwestern brachten uns danach zum Flughafen, wo Bischof Dávila bereits auf uns wartete.

Tampico

Weiter ging's nach Tampico an der Karibikküste. Der Flug dorthin galt einzig und alleine dem Besuch unserer alten Freundin und Mitstreiterin Frau Gloria Riestra. Von einer ihrer Freundinnen wurden wir am Flughafen abgeholt. Mit Frau Riestra, der großen Dichterin und Schriftstellerin, die wie kaum jemand religiöse Erlebnisse, Erfahrungen, Hoffnungen und Gefühle sprachlich verdichten kann, verbinden mich über 20 Jahre Kooperation in unserem Kirchenkampf: eisernes Durchhalten, Bangen, Enttäuschungen, aber auch Momente der Freude. Sie, die ehemalige Sekretärin eines Bischofs, war lange Zeit die Beraterin von Bischof Carmona und die Seele der Zeitschrift TRENTO, deren Redaktion nun Pater Pérez übernommen hat. Nach den Jahren des Brief- und Telephonkontaktes war dieser Besuch nun die erste unmittelbare Begegnung. Ich hatte mich auf eine etwas ältere Dame über 70 eingestellt, die wegen ihrer Krankheit in mehrerer Hinsicht auf Rücksichtnahme angewiesen sein würde...und mich gründlich verkalkuliert! Geistige Frische, Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer verbunden mit einem ungebrochenen Willen, an der Lösung der kirchlichen Probleme auch in der Zukunft mitzuarbeiten, traten uns entgegen.

Das einzige Thema unserer englisch geführten Debatte bildete das Problem der Wiederherstellung der Kirche. Frau Riestra ging gleich in medias res: Papstwahl, wie ich mir diese vorstellen würden. Erst als mein Sohn mich darauf aufmerksam machte, daß ich dieser Frage dauernd ausweichen würde, trug ich meine Meinung zu diesem Problem und seiner Lösung vor: eine Papstwahl könne nicht isoliert, sondern nur im Zusammenhang mit dem Problem der Restituierung der Kirche als Heilsinstitution gesehen werden. Die Debatte über die grundlegende Konstitution der Kirche sei noch nicht zu Ende geführt worden, ebensowenig die Diskussion über eine damit verbundene Papstwahl, wobei in diesem Zusammenhang auch die praktische Durchführung und die Bedingungen dazu erst theoretisch erörtert, d.h. aus den prinzipiellen Möglichkeiten dazu abgeleitet werden müßten. Weil diese Diskussion noch nicht zu Ende geführt worden wäre, seien bisher alle Versuche einer Papstwahl kläglich gescheitert. Die Abenteuer eines Herrn Bawden, die Wahl von Linus II. hätten unserer Sache nicht nur geschadet, sondern sie vor allem lächerlich gemacht. All diese Überlegungen, die den großen Enthusiasmus etwas bremsten, taten aber der Freude dieses Abends und der Debatte keinen Abbruch, und auch Herr Dr. Klominsky und mein Sohn wurden von dieser Spontaneität angesteckt. Sie werde ihren großen Freundes- und Bekanntenkreis mobilisieren, um zum 'großen

Gefecht' zu blasen, versprach uns Frau Riestra. Zum Abschied dieses unvergeßlichen Abends schenkte sie uns noch ihre letztthin erschienene Gedichtsanthologie.

Hermosillo

Es war wiederum spät geworden an diesem Abend. Am nächsten Morgen mußten wir sehr früh aus den Betten, um unsere Reise fortzusetzen. D.h. wir mußten erst zurück nach Mexiko City fliegen - weil der inner-mexikanische Flugverkehr sternförmig von dort zentral organisiert ist -, um nach Hermosillo weiterzufliegen. Direktflüge von einer Stadt zur anderen gibt es nur wenige. Auf dem Flug nach Hermosillo merkten wir, daß Mexiko ein wirklich großer Staat ist. Wenn man von Cancun an der Karibik, dem südöstlichsten Punkt, nach Tijuana im äußersten Nordwesten, an der Grenze zu den USA, fliegen wollte, müßte man drei Zeitzonen überqueren. Bis Hermosillo, unserem nächsten Ziel im Norden von Mexiko, in der Sonora, waren es ca. 2000 km und 'nur' zwei Zeitzonen. Nach gut drei Stunden Flug hatten wir unser Ziel erreicht. Am Flughafen wurden wir vom Seminarleiter, Pater Francisco, Pater Luis, Herrn Lopez, dem Rektor einer Privatschule, dem Lehrer für Philosophie am Seminar und Herrn Martin Gonzales, der uns dolmetschen sollte, empfangen. Im Gegensatz zu Tampico, wo es so schwül war, daß ich mich fast in Wasserdampf auflöste, ist das Klima in Hermosillo sehr trocken. Im Sommer, so berichteten später die Seminaristen, herrschen in dieser Gegend Temperaturen bis zu 45 °C. Die Stadt mit ihren 800 000 Einwohnern liegt in einer Landschaft, die mich an Szenen aus einem Wildwestfilm erinnerten. Die Häuser, meist im Bungalow-Stil gebaut, sind schachbrettartig durch Straßen gegliedert, die sich an den Felsen 'brechen', die plötzlich steil aus der Hochebene aufragen... und sieben Jahre hatte es hier nicht mehr geregnet!

Den Besuch in Hermosillo - wo die Priester-Union eine große Gemeinde betreut, die ihre eigene Pfarrkirche gebaut hat - und später im Priesterseminar, hatte Bischof Dávila besonders gut organisiert, sollte doch hier die Konferenz über eine von uns, d.h. von Fr. Krier, Herrn Jerrentrup und mir, im Konzept vorgelegte "Erklärung" stattfinden, durch die eine neue Plattform für die Reunierung der Gläubigen gefunden werden sollte. Selbst eine theologisch qualifizierte Dolmetscherin hatte er zu dieser Konferenz eingeladen: Frau Prof. Varela, die mehrere Jahre in Köln Musikwissenschaften studiert hatte. Zu dieser Konferenz waren auch Fr. Krier aus Modesto/USA und Pater Daniel Pérez aus Ciudad Juárez, an der Grenze zu den USA gelegen, wo er eine größere Gemeinde mit einer eigenen Pfarrkirche betreut, angereist. Fr. Krier hatten wir seit seinem letzten Besuch in Deutschland vor eineinhalb Jahren nicht mehr gesehen. Daß wir uns hier wieder treffen würden, wer hätte das gedacht! Mittlerweile hatte er sogar Spanisch gelernt. Pater Pérez war vor der Wahl von Bischof Dávila Oberer der Priesterunion gewesen und hatte davor lange Zeit das Priesterseminar geleitet.

Besuch im Seminar

Gegen Abend fuhren wir alle zusammen zum Seminar, welches eine halbe Autostunde außerhalb von Hermosillo mitten in dem kargen Land liegt. Hier draußen war die Dürre der letzten Jahre besonders zu spüren: die Vegetation vielfach abgestorben, die Erde trocken und hart. Staub wirbelte auf, als die Autos in die unbefestigte Straße einbogen, die schließlich zum Seminar führte. Diese verdorrte Natur bildete gleichsam den stärksten Kontrast zu dem überaus herzlichen Empfang, den die Seminaristen ihrem Bischof und uns Besuchern boten. Die achtzehn jungen Männer, die dort ihr Studium absolvieren und sich auf die Weihe vorbereiten, bilden eine gemischte Truppe aus allen Provinzen Mexikos. Die Ausbildung umfaßt nicht nur das reine Theologiestudium, welches in der Regel acht Semester dauert, sondern diesem vorgeschaltet ist noch ein Gymnasialjahr mit der Vermittlung eines komprimierten Lehrstoffes, da die Ausbildung an den öffentlichen Schulen in Mexiko anders verläuft als bei uns.

Die äußeren Bedingungen sind spartanisch: das Leben ist bescheiden. Soweit möglich versorgen sich die Seminaristen selbst. Sie sind in Stockbetten untergebracht, dem Leiter und den Lehrern werden Einzelbetten zugestanden. Diese Umstände bedeuten für jeden ein erhebliches Maß an Disziplin, Selbstbeschränkung und Rücksichtnahme... Tugenden, die sie später befähigen sollen, selbstständig und auch einmal allein an der 'Front' zu stehen, sensibel für die Sorgen und Nöte der anderen. Das Studium wird begleitet von einer intensiven religiösen Betreuung: hl. Messe, Stundengebet und Lesungen; aber auch körperlicher Ertüchtigung - die Berge stehen gleichsam vor der Tür. Daneben erwerben die Seminaristen während ihres Studiums praktische Erfahrung in der Seelsorge. Einige geben in der Stadt den Kindern Religionsunterricht, bereiten die vielen Jungen und Mädchen auf die erste hl. Kommunion vor. Aber auch die besonderen Talente der einzelnen werden gefördert und eingesetzt. So hat z.B. einer der Seminaristen die Pläne für die zukünftige Seminarkapelle ent-

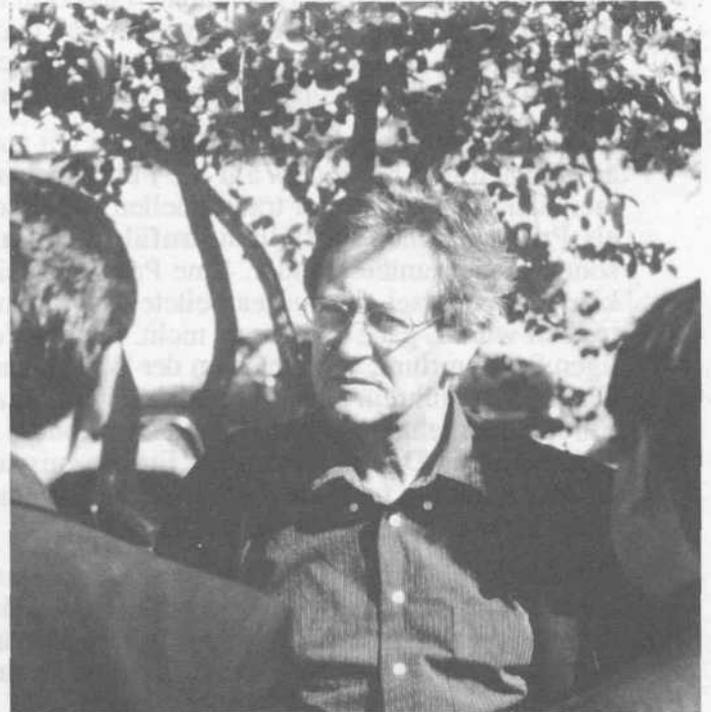


Im Priesterseminar von Hermosillo, Son.
unter dem Kreuz: der ehemalige Leiter,
Pater Daniel Pérez





Die Teilnehmer der Konferenz von Hermosillo von links nach rechts: Herr Dr. Klominsky, Pater Francisco Chemenez, Rektor des Priesterseminars, Bischof Dávila, Herr M. López N., Leiter des kath. Privatgymnasiums in Hermosillo, Frau Prof. Varela, Ihr Redakteur, Fr. Krier aus Modesto/USA und Pater Daniel Pérez, Redakteur der Zeitschrift TRENTO



Ihr Redakteur im Gespräch mit Frau Prof. Varela und Bischof Dávila während der Konferenz

worfen und die Bauzeichnungen erstellt - ich habe leider vergessen, mir davon Kopien geben zu lassen. Die Begegnung mit den jungen Leuten war für uns alle ausgesprochen erfrischend, besonders für meinen Sohn, der sich in diesem Kreis bald aufgehoben wußte. Wir lernten offene junge Menschen kennen, die hier ohne klerikalistische Verbiegungen zu selbständigen Persönlichkeiten und Priestern geformt werden.

An zwei Abenden haben wir mit ihnen in einer offenen und interessierten Atmosphäre diskutiert. Father Krier und ich konnten ihnen Auskünfte geben über unsere Erfahrungen, über die Zusammenarbeit mit S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc, über die Konsekration der ersten Bischöfe - warum sie geheim durchgeführt wurden bzw. werden mußten, über die Entstehung der DECLARATIO von 1982, über die kirchliche Situation in Europa, über die Unterschiede der thomistischen und der Transzendentalphilosophie. Dabei erwies sich Fr. Krier neben Herrn Martin Gonzales als eifriger Dolmetscher. Um seine Latinos in Las Vegas zu betreuen, hatte er in den letzten Jahren Spanisch gelernt.

Nach dem derzeitigen Ausbildungsstand könnten von diesen 18 Seminaristen in den nächsten drei Jahren 12 zu Priestern geweiht werden, wie uns Bischof Dávila informierte.

Die Konferenz

Am nächsten Morgen fand in dem von Herrn Lopez geleiteten Gymnasium die bereits erwähnte Konferenz statt, in der über ein von Fr. Krier, Herrn Jerrentrup und mir entworfenes Thesenpapier beraten werden sollte, welches inhaltlich an die DECLARATIO von Mgr. Ngô-dinh-Thuc anknüpfte und diese hinsichtlich der Aufgaben einer Reunierung fortführte. Die spanische Übersetzung, die dankenswerterweise Frl. Maria Theresa Moser besorgt hatte, war den Teilnehmern schon vorher durch Bischof Dávila zugeschickt worden. An dieser Konferenz nahmen teil: Bischof Dávila, Pater Pérez, P. Francisco Jimenez, der Seminarleiter, P. Luis, Spiritual des Seminars, Fr. Krier, Frau Prof. Varela, der Lehrer für Philosophie am Seminar - der Name ist mir leider entfallen -, Herr Lopez, Herr Dr. Klomisky und ich. Frau Varela, die einige Jahre in Köln studiert hatte und sehr gut Deutsch sprach, erwies sich als ausgezeichnete Dolmetscherin, die mein gedankliches Konstruieren, auch in schwierigen Passagen, rasch nachvollziehen und spanisch ausformulieren konnte. Das Thesenpapier wurde zügig beraten. Mißverständliche Termini in der vorgelegten spanischen Übersetzung waren bald ausgeräumt. Fr. Krier und ich hatten keinerlei Bedenken, gewünschte Änderungen zu akzeptieren, die in der Tat zur theologischen Präzisierung bzw. zum besseren Verständnis beitrugen. Über einige Passagen wurde auch kontrovers diskutiert. Es ging nicht so sehr um die sachliche Richtigkeit darin, sondern um die Möglichkeit der didaktischen Vermittlung, weshalb diese Aussagen für eine allseits anerkannte Plattform ungeeignet seien. Wegen der theologisch-kirchlichen Relevanz der umstrittenen Passage stimmte man endlich auch diesem Teil der Erklärung zu, wobei ich versprach, die Diskussion mit den angesprochenen Personen aufzunehmen, von denen befürchtet worden war, daß sie Verständnisschwierigkeiten haben würden.

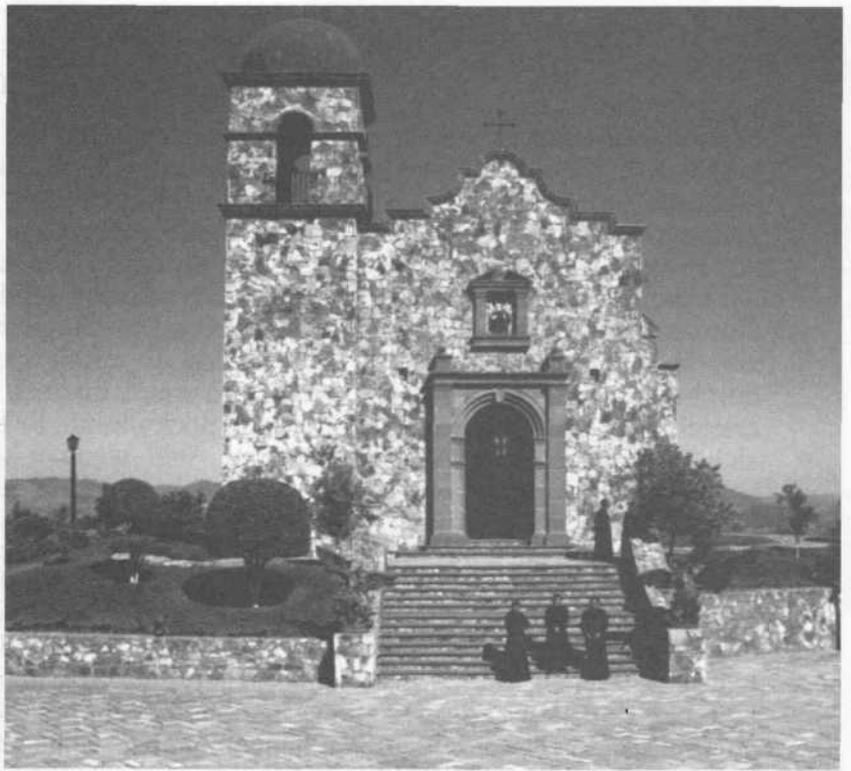
Im weiteren Verlauf der Debatte konnten wir auch die Probleme der kirchlichen Situation in Europa ansprechen und besonders auf die Führungslosigkeit hier hinweisen, auf das mangelnde Engagement der meisten unserer traditionellen Kleriker, die sich nicht als Männer der Kirche, sondern eher als Privatpersonen darstellten, **unfähig** und **unwillig** zur Kooperation nicht nur mit den Laien, sondern auch untereinander. Eine Priestervereinigung wie die PRIESTERUNION TRENTO, die klar gegliedert sei, die ausgearbeitete Programme auch umsetzen würde, die intensive Seelsorge betreiben würde, gäbe es bei uns nicht. Dieses Verhalten würde mit der Zeit unweigerlich zum völligen Sektierertum, von welchem der Widerstand schon unterwandert sei, und zum bloßen Nischen-Christentum führen. Hier wurde überlegt, ob man eine gewisse Verantwortung für die Gläubigen in Europa übernehmen könne. Pater Pérez konnte sich das gut vorstellen: "Wir wurden von den Franziskanern und Dominikanern aus Europa missioniert, warum solle das nicht auch einmal in umgekehrter Richtung funktionieren." Wie eine solche Kooperation mit dem europäischen Klerikern aussehen könnte, wurde nicht mehr diskutiert.

Die finanzielle Unterstützung aus Europa - und darüber wurde auch offen gesprochen - werde Bischof Dávila folgendermaßen einsetzen: 60% für das Seminar, je 20% für die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit und die religiöse Propaganda (Kooperation mit der Zeitschrift TRENTO, Austausch von Artikeln, Absprache der zu bearbeitenden Themen, Weitergabe von Informationen, insbesondere über Sektierer, Sonderschriften).

Bischof Dávila überlegte, ob er nicht einen seiner Kleriker zur weiteren Ausbildung nach Europa senden solle, damit er Kirchenmusik studieren und sich im gregorianischen Choral ausbilden lassen solle.



Pfarrkirche in Hermosillo, Son.



St. Augustin in Guadalajara



Kinder beim Religionsunterricht in Hermosillo

Erinnerungen an Mgr. Carmona

Während unseres Aufenthaltes in Hermosillo wurden wir von verschiedenen Familien zum Essen eingeladen, die schon lange zu den Katholiken gehören, die in Bischof Carmona auch ihre geistige Autorität gefunden hatten. Es wurde viel erzählt, von den Verhältnissen in Europa im Unterschied zu denen in Mexiko - was wir davon bereits gesehen hatten... und immer wieder kamen wir dann auch auf Bischof Carmona zu sprechen - egal, ob hier in Hermosillo und später auch in Guadalajara. Er hat nicht nur seine Seminaristen zu Priestern geformt, sondern auch den Gläubigen landesweit jenes Gottvertrauen geschenkt, das sie all die vielen Unzulänglichkeiten ertragen ließ und noch läßt. Er hat sie - so meine ich - eher durch seine eigene tiefe Religiosität und persönliche Wärme gewonnen, durch seine eigene feste Überzeugung, die ihm dann auch das Vermitteln schwieriger Sachverhalte erleichterte, als durch bloße theologische Spekulation. Er hat ihnen Zuversicht eingeflößt, indem er sich ihrer persönlichen Anliegen annahm. Auch wenn er häufiger Opfer seiner eigenen Vertrauensseligkeit wurde und - das muß man gerechterweise auch sagen - fehlerhafte Personalentscheidungen getroffen hat, so überwogen doch seine persönliche Unmittelbarkeit, seine Unerschrockenheit und Furchtlosigkeit, auch bei massiven Drohungen gegenüber seinem Leben, seine mittragende und mitleidende Güte, die auch sein Gesicht prägten. Dies waren die entscheidenden Momente, durch die er in Mexiko den Widerstand maßgeblich aufgebaut und gestützt hat. Für mich persönlich besonders einprägsam waren seine Augen, die eine ungeheure Geduld ausstrahlten. Ich habe sie in Mexiko häufiger gesehen, bei den Kirchenbesuchern, bei Arbeitern auf dem Land, bei jenem Soldaten, der an einer Tankstelle Posten stand, Augen voll Wehmut, die hoffend viel Leid ertragen können, die stumm am Gewissen der anderen hängen bleiben, ohne anzuklagen... Einmal begegnete ich ihnen bei einer Bettlerin am Strand von Acapulco, wo wir nach einem Gespräch mit Bischof Dávila hingegangen waren. Wir brauchten ein wenig Ruhe. Ich hatte ihr etwas Geld gegeben, doch sie blieb stehen, hielt die Hand weiter auf und schaute mich stumm an. Ich versuchte ihr klar zu machen, daß ich ihr doch schon etwas gegeben hätte... ihr trauriger Blick blieb unverändert an mir hängen... Stunden später stellte ich fest, daß mich ihre Augen immer noch ansahen, und ich fühlte Scham, kleinlich gewesen zu sein.

Guadalajara

Es hieß Abschied nehmen von Hermosillo, von Fr. Krier, von Pater Pérez, Frau Varela, von Martin, der sich mit Bernhard angefreundet hatte, von den Patres Francisco und Luis, Abschied nehmen auch von den vielen Kindern, denen ein Seminarist Unterricht im Schatten der Kirche erteilt hatte. Unsere nächste Station war Guadalajara. Der Flug dorthin war angenehm, zunächst ging es entlang der Pazifikküste: rechts das tiefblaue Meer, das sich an dem felsigen Strand brach, links das Land, braun bis ocker, verbrannt, verdorrt. Wenn man diese Landstriche sieht, kann man die Landflucht verstehen, die die Zentren wie Mexiko City und auch die Außenbezirke von Guadalajara ausufern lassen, ihnen Elendsviertel bescheren, wo sich ein Slum an den anderen reiht.

Wir wurden vom Flughafen abgeholt und gut untergebracht. Guadalajara liegt auf einer Hochebene, ca. 1500 m hoch. Man kann es eine schöne Stadt nennen. Ich gewann den Eindruck, als ob Guadalajara das eigentlich Zentrum des religiösen Widerstandes in Mexiko sei, wo die Sedisvakantisten fünf Meßzentren besitzen. Nachmittags wurde dann noch eifrig in einem kleinen Kreis von Personen diskutiert, die sich besonders im Kirchenkampf engagiert und ausgezeichnet hatten. In diesem Kreis präsentierte Bischof Dávila auch die Entwürfe für die neue Seminarkapelle. Fragen, die uns gestellt wurden, galten sehr gezielt den kirchlichen Verhältnissen in Europa. Man wollte die Möglichkeit einer Kooperation mit den dortigen Klerikern sondieren. Leider konnte ich solchen Planspielen wenig Nahrung bieten, denn den Klerus in Deutschland mußte ich mit "independent" (unabhängig) eher zurückhaltend beschreiben. Ich war etwas erstaunt, daß es in Guadalajara, welches eine sehr entscheidende Rolle während der Freimaurer-Revolution in den 20iger Jahren gespielt hatte, wo es sogar eine katholische Untergrund-Universität gegeben hatte, durch die das intellektuelle katholische Mexiko geprägt worden war, kein eigenes publizistisches Organ gab.

In Guadalajara machten wir auch die Erfahrung, daß Religion und Geld durchaus zusammengehen können, daß das eine zur Unterstützung und Durchführung des anderen großzügig eingesetzt wird... eine Symbiose, die bei uns fast undenkbar erscheint: entweder Religion oder davon separiert: Geld. Sicherlich gibt es unter den sog. Traditionalisten bei uns auch Personen, die Geld haben, aber die setzen es nicht ein für religiöse Zwecke. Mein Sohn machte mich gleich zu Beginn der Debatte darauf aufmerksam, daß unsere Gesprächspartner Personen mit nicht unerheblichen finanziellen Mitteln sein müßten - er hatte ein Gespür dafür schon als Schüler entwickelt, stammten doch etliche seiner ehemaligen Klassenkameraden aus wohlhabenden, ja reichen Familien.

Es wurde schon langsam dunkel, als wir die Sitzung beendeten und uns durch den Abendverkehr quälten, um noch ein Zentrum etwas außerhalb der Stadt zu besichtigen. Der Besuch dort wurde für mich zu einem großartigen, unverhofften Erlebnis. Nach einer halben Stunde Fahrt gelangten wir schließlich zu einem breiten Hügel, der von einer Kirche und einem kompletten Kulturzentrum (Konferenzsaal, Bibliothek, Exerzitienhaus mit klosterartigen Zellen, kleines Museum für sakrale mexikanische Kunst) gekrönt war. Über Treppen, die terrassenförmig in das felsige Gelände eingeschnitten waren und von Blumen überrangt wurden, gelangte man auf den Vorplatz vor der Kirche, wo sich an diesem Abend schon eine recht vornehme Gesellschaft versammelt hatte... zu einer Hochzeitsmesse. Und während wir in dem Konferenzsaal, der wie ein Amphitheater angelegt war, das Bild von dem als Märtyrer geltenden Gonzales Flores entdeckten, welches auch in unserem alten Münchener Maßzentrum gehangen hatte, und von der Bibliothek aus noch einen wunderbaren Ausblick auf das Lichermeer der 6-Millionen Stadt genossen, erklang aus der offenen Kirche nebenan Mozarts "Krönungsmesse". Es war für mich wie ein Widerhall aus längst vergessenen, untergegangenen Zeiten, welcher hier den Sprung zurück in die Wirklichkeit wagte... in Mexiko! Das gesamte Zentrum war von der Familie unseres Gastgebers und deren Freunden errichtet und der Priesterunion Trento zur Betreuung übergeben worden.

Abschied

Am nächsten Morgen wurden wir zum Gottesdienst in einem der Maßzentren in der Stadt abgeholt, dessen Ausstattung uns wieder an vergleichbare Einrichtungen in Europa erinnerte. Auffallend war für uns Europäer, daß neben dem obligatorischen Schriftenstand auch eine Suppenküche in der Eingangshalle aufgebaut war, um die Armen und Bettler zu versorgen. Bischof Dávila zelebrierte ein Pontifikalamt, wobei er Pater Martin, der uns so gut durch Acapulco gelotst hatte, als neuen Kaplan für Guadalajara vorstellte, während der bisherige Geistliche, P. Merardo Loya, nach Acapulco versetzt werden sollte. (N.b. indem die Priester die Pfarrstellen häufiger wechseln, vermeiden sie einen höchst schädlichen Personenkult, das Entstehen der berüchtigten 'Priesteranbetungsvereine'.) Es gab ein kurzes Wiedersehen mit P. Martin, danach hieß es Abschied nehmen von Bischof Dávila, mit dem wir gut eine Woche unterwegs durch Mexiko gewesen waren. Wir konnten in dieser Zeit eine Menge Probleme besprechen. Er hat uns mit vielen Personen bekannt gemacht, die alle mit-helfen wollen, diese geistig-religiöse und kirchliche Krise zu bewältigen. Wir haben wieder etwas von dem erfahren, was das katholische Leben auch früher vor dem Konzil für uns ausmachte: Eingebundensein des Religiösen in den Alltag, Gläubige, die mit ihrer Religion leben, Gläubige, die wirkliche Gemeinden bilden... und nicht elitäre Nischensteher sind wie bei uns... einfach ein bißchen Kirchen-Normalität.

Nach einem Besuch in einem Vorort von Guadalajara, wo wir noch mexikanisches Kunsthandwerk kennenlernten, flogen wir nach Mexiko City und von dort über Nacht nach Deutschland zurück. Müde, etwas ausgelaugt kamen wir an, aber - Gott sei Dank - wohlbehalten. Mexiko, die Priesterunion Trento mit ihrem Bischof Dávila, Frau Riestra, Pater Pérez und all die vielen Freunde, die Seminaristen, die Kinder von Hermosillo, die erarbeiteten Konzepte zur Fortführung unseres Kirchenkampfes, das gewonnene - und hoffentlich auch: geschenkte - Vertrauen... all das bleibt in unseren Herzen, und auch die Beziehung zu diesen Personen bleibt, um - wenn es Gottes Wille ist - mit ihnen am Wiederaufbau der Kirche zusammenzuarbeiten.

* * *

Für Ihre eventuellen Kontakte die folgende Adressen:

Oberer der Priesterunion Trento: H.H. Bischof Martín Dávila Gándara
José Valdez Arévalo # 29
Acapulco, Gro. - Mexiko
Tel.: 0052-74-821362, Fax: 0052-74-834632, e-mail: obmdavila@latinmail.com

Rektor des Priesterseminars: H.H. Prbro. Francisco Jiménez
Banómichi 242, Col. López Portillo
C.P. 83104 Hermosillo, Sonora - Mexiko
Tel: 0052-62-586380, Fax: 0052- 62-149088

Redaktion der Zeitschrift TRENTO: H.H. Prbro. Daniel A. Pérez Gómez
Calle Peral # 553 Sur, Col. Insurgentes
C.P. 82150 Cd. Juárez, Chih.
Tel.: 0052-16-152539, Fax: 0052-16-134562

Religion in Mexiko

- lebensnotwendig wie Wasser -

von
Bernhard Heller

Neben den anstrengenden Flügen nach und in Mexiko innerhalb von nur zehn Tagen gab es auch Momente, die mich berührten und mir bis heute in Erinnerung geblieben sind. Es sind Momente, die mich immer wieder einen Vergleich ziehen lassen zwischen dem religiösen Leben in Europa und dem in Südamerika, die mich anregen, den eigenen Lebensstil zu überdenken.

In Europa ist es schon zur Gewohnheit geworden, die Religion zu selektieren, auszugrenzen: einen Teil, der einem 'schmeckt', herauszuschneiden, den anderen aber fallen zu lassen, zu ignorieren. Das religiöse Verlangen wird ausschließlich in der Kirche gezeigt, es könnte ja vielleicht einen Bereich oder eine Situation betreffen, in dem es unerwünscht wäre. Und es gibt tatsächlich Bereiche, in denen es vorteilhafter ist, die Religion zu verleugnen. Dadurch wird der Geist der Religion erstickt. In Deutschland streibt man sich gegen das ursprüngliche, ganz natürliche Zugehen auf Gott. Besonders die katholische Religion wird im öffentlichen Leben als lästig und unzeitgemäß abgetan, und es fällt einem schwer, sich für diese Religion zu bekennen.

In Mexiko greift die Religion in den Alltag hinein, gestaltet ihn, ohne jedoch in ihm aufzugehen. Das ersten Anzeichen einer starken Verwurzelung der Mexikaner in der Religion bemerkte ich nicht etwa in einer Kirche, sondern bei einer Taxifahrt. Es war eine aus Plastik angefertigte Madonnen- darstellung, die auf dem Armaturenbrett befestigt war. Solche Christus- und Madonnendarstellungen findet man in Mexiko überall, sei es in Hotels, Bars, Supermärkten, selbst auf Feuerzeugen sind sie abgebildet. Man könnte dieses Auftreten religiöser Symbole auf Gegenständen aus dem Alltag als eine Entehrung abtun, weil für uns der Ort und das Material unwürdig erscheinen (könnte), doch wird hierin eine Auffassung von religiösem Leben deutlich, die sich von der europäischen wesentlich unterscheidet und für Südamerika charakteristisch ist.

Die Religion begleitet den Menschen bei seinem Tageswerk. Sie ist gegenwärtig, fließt in alle Nischen des Lebens ein und nimmt an jedem Geschehen teil, nicht nur sonntags von 9.30 bis 10.30, vielleicht einmal im Jahr an Weihnachten - wenn man sie gerade 'mal braucht, wird sie aus der 'Mottenkiste' hervorgeholt -, sie umfaßt den ganzen Tagesablauf. Dieser unmittelbare Umgang mit der Religion, der hier zu Lande unerwünscht ist, gestaltet das Leben nicht nur in einzelnen Bereichen, sondern auch in solchen, in denen man es nicht vermutet, die aber zum Leben dazugehören. Es ist eine umfassendere Art, die das Leben in seiner Gesamtheit mit all seinen Furchen und Unebenheiten wahrnimmt.

Dies ist auch der erste Schritt, eine Religion am Leben zu erhalten, eben dadurch, daß man sie ins Leben einbindet. Die Religion in Mexiko wird auf eine so lebendige Art getragen und eine Nähe zu ihr demonstriert, die mir neu war, mich aber ermutigt hat, mich noch mehr zu etwas zu bekennen, was mir auf einmal ganz natürlich erschien.

Religion ist Teilhabe an Gott und so lebensnotwendig wie Wasser.

In Mexiko dürfte für diese Einstellung sicherlich auch die allgemeine Armut, die materiellen Mängel bzw. sozialen Mißstände eine Rolle mitspielen, die die Leute bescheidener denken und auf die Hilfe von oben hoffen läßt. Ein solcher Zugang meint aber nicht, aufgrund eines Defizites an Gott zu glauben, um diesen zu beseitigen, sondern bezeugt vielmehr ein natürliches Verlangen, sich dem Willen Gottes zu übergeben, und schildert die Rolle der Menschen auf Erden als eine solche, die um ihre Hilflosigkeit, ihr Angewiesensein weiß und die im Vertrauen auf Gott lebt.

Mag diese Lebenseinstellung zur Religion in unseren Augen im ersten Moment etwas naiv erscheinen, so hat sie jedoch ihre Bedeutung auf Erden besser verstanden, als jene Haltung, die vor Gott die Augen verschließt.

ERKLÄRUNG

In seiner Erklärung über die Vakanz: des Römischen Stuhles ("Declaratio" vom 25. Februar 1982) hatte Mgr. Thuc angekündigt, „alles zu tun, damit die Katholische Kirche Roms zum ewigen Heil der Seelen fortbestehe". Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, hatte er u.a. zur Sicherung der Apostolischen Sukzession verschiedene Bischöfe geweiht mit der Verpflichtung, diesen Auftrag unter Wahrung der Einheit der Kirche in die Tat umzusetzen.

Aufgrund persönlicher Unzulänglichkeiten, gerade auch unter den mit diesem Auftrag betrauten Bischöfen, und einer weltweit feststellbaren Tendenz, die Kirche als Heilsinstitution auf einen bloß sakramentalen Versorgungsbetrieb zu reduzieren, besteht die Gefahr, daß die Glieder der wahren katholischen Kirche ins Sektierertum abgleiten. Diese sektiererische Tendenz führte unter anderem zur Unterwanderung durch vagabundierende „Kleriker", aber auch zu deren leichtfertiger Integration in ursprünglich nicht-sektiererische Gemeinden, wodurch teilweise die makabre Situation entstand, daß die gültige „alte Messe" von ungültig geweihten „Priestern" gelesen wird. Mit dieser Gesamtentwicklung wäre der ursprüngliche Auftrag von Mgr. Thuc in sein Gegenteil verkehrt worden und - menschlich gesprochen - der Untergang der von Jesus Christus gegründeten Kirche als Heilsinstitution besiegelt.

Um dieser Fehlentwicklung wieder Einhalt zu gebieten, und um beim Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution mizuwirken, erkläre ich folgendes:

Die Kirche ist (nach der Definition des Kirchenlehrers Bellarmin) „die Gemeinschaft aller Gläubigen, die durch das Bekenntnis desselben Glaubens, durch die Teilnahme an denselben Sakramenten vereinigt sind unter der Leitung der angeordneten Hirten und besonders des einen Stellvertreters Christi auf Erden, des römischen Papstes" (De eccles. milit. c. 2). Diese Gemeinschaft betrifft in besonderer Weise die Bischöfe und Priester: „Damit aber der Episkopat selbst eins und ungeteilt sei und durch die untereinander eng verbundenen Priester die gesamte Menge der Gläubigen in der Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft bewahrt werde, errichtete er, indem er den seligen Petrus an die Spitze der übrigen Apostel stellte, in ihm ein dauerhaftes Prinzip dieser ... Einheit." (Vatikanisches Konzil, Konstitution Pastor aeternus, DS 3051). Aber auch die Gläubigen müssen untereinander verbunden sein: „... die Kirche (muß) vor allem aus dem Grund ein Leib genannt werden, weil sie aus einer rechten und zusammenstimmenden Mischung und Verbindung von Teilen zusammenwächst und mit verschiedenen, untereinander im Einklang stehenden Gliedern ausgestattet ist." (Pius XII., Enzyklika Mystici corporis, 29. Juni 1943, DS 3800). Damit ist gemeint, daß zu den Kriterien der Kirchenzugehörigkeit auch die Intention gehört, die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander zu befördern. Diese allseitige Einheit muß sich sichtbar nach außen darstellen: „Daraus folgt, daß sich in einem großen und ebenso verderblichen Irrtum befinden, die sich die Kirche nach ihrem eigenen Gutdünken gleichsam als verborgen und keineswegs sichtbar vorstellen und entwerfen ..." (Leo XIII., Enzyklika Satis cognitum, 29. Juni 1896, DS 3301).

Durch den Abfall der Hierarchie nach Vatikanum II, der von Mgr. Thuc in seiner "Declaratio" dokumentiert ist, wurde die Kirche als sichtbare Heilsinstitution weitgehend zerschlagen; eine sichtbare "Gemeinschaft aller Gläubigen" existiert nicht mehr, auch wenn überall auf der Welt noch Gemeinden und Gruppen den wahren Glauben bekennen.

Christus hat die Kirche aber als Heilsinstitution - und nicht nur als bloße Glaubensgemeinschaft - gegründet, um die unverfälschte Weitergabe seiner Lehre und Gnadenmittel zuverlässig zu gewährleisten. Der Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution ist darum vom Willen ihres göttlichen Gründers **gefordert**.

Zur Restitution der Kirche als sichtbarer Heilsinstitution gehören:

- Sicherung der Gnadenmittel
- Bewahrung und Weitergabe der Lehre der Kirche
- Sicherung der apostolischen Sukzession
- Wiedererrichtung der Gemeinschaft der Gläubigen auf regionaler, überregionaler und gesamtkirchlicher Ebene
- Restitution der Hierarchie
- Wiedererrichtung des päpstlichen Stuhles (als Prinzip der Einheit)

Hier ergibt sich jedoch ein Dilemma. Einerseits fehlt derzeit die zur Erfüllung dieser Aufgaben nötige kirchliche Jurisdiktion, da die Hierarchie abgefallen ist, andererseits ist die Erfüllung dieser Aufgaben die notwendige Voraussetzung der Wiederherstellung eben dieser kirchlichen Autorität. Die

Wiederherstellung der kirchlichen Autorität ist aber vom Heilswillen Christi her gefordert. Das Dilemma kann m.E. nur gelöst werden, indem sämtliche bisherigen Aktivitäten nur unter Vorbehalt einer späteren, endgültigen Legitimierung durch die wiederhergestellte Hierarchie stehen. Somit läßt sich z.B. die Meßzelebration und die Spendung der Sakramente einstweilen nur dadurch rechtfertigen, daß sie unter dem Aspekt der Gesamtrestitution der Kirche als Heilsinstitution stehen und sich der späteren Beurteilung durch die wiederhergestellte, legitime Autorität unterwerfen.

Spendung und Empfang der Sakramente (einschl. Zelebration und Besuch der hl. Messe) wären somit unerlaubt, wenn sie ohne Bezug auf diese einzig mögliche Rechtfertigung vollzogen würden, unbeschadet ihrer sakramentalen Gültigkeit.

Aus diesen Überlegungen läßt sich unter den gegebenen Verhältnissen zugleich die Zugehörigkeit zur wahren Kirche als dem mystischen Leib Christi bestimmen: die von Pius XII. in der Enzyklika "Mystici corporis" vorgelegten vier Kriterien: (1) Empfang der Taufe, (2) Bekenntnis des wahren Glaubens, (3) Unterordnung unter die rechtmäßige kirchliche Autorität und (4) Freiheit von schwersten Kirchenstrafen (DS 3802) müssen im Punkt (3) dahingehend modifiziert werden, daß wegen des Fehlens der rechtmäßigen kirchlichen Autorität vorläufig (d.h. bis zu ihrer vollständigen Wiederherstellung) die **Anstrengung zur Restitution** der kirchlichen Autorität als Ersatz-Kriterium zu gelten hat.

Wir, die Unterzeichner, fordern alle Kleriker und Gläubigen eindringlich auf, an dieser für das Wohl der Kirche alles entscheidenden Aufgabe mitzuarbeiten, damit die Kirche zum ewigen Heil der Seelen fortbestehe.

Hermosillo/Mexiko, den 25.2.2000

* * *

Warum eine neue ERKLÄRUNG?

von
Eberhard Heller

Ganz einfach: weil die DECLARATIO von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc aus dem Jahre 1982 einen Zustand - die Sedisvakanz - konstatiert, die daraus resultierenden Aufgaben nur skizziert, sie aber noch nicht vollständig beschreibt. Dies geschieht in der nun vorliegenden Erklärung, über die in Hermosillo beraten wurde. Sie knüpft deswegen auch an die 1982iger DECLARATIO an, um zunächst die gestellten Aufgaben zur Restitution der Kirche als Heilsinstitution näher zu erläutern, zu der auch eine Papstwahl gehört. Denn die Erklärung der Sedisvakanz macht nur Sinn, wenn man damit die Absicht verbindet, den unbesetzten Stuhl wieder zu besetzen. Darüber hinaus weist die neue Erklärung auf den Widerspruch von der geforderten Verpflichtung zum Wiederaufbau der Kirche auf der einen Seite - für die Kleriker im besonderen: zur Spendung der Sakramente - und der dafür z.Zt. fehlenden Autorisierung durch die Kirche auf der anderen Seite hin, und wie dieser Widerspruch von gestellter Aufgabe und fehlender Beauftragung zu lösen ist. Denn die einzelnen Amtsträger erhalten die Verpflichtung zur Durchführung ihrer Aufgaben nicht durch eigene Initiative, sondern durch delegierte Vollmachten... letztlich von der höchsten Autorität, vom Papst, weil Christus seine Kirche auf den "Fels" Petri gebaut hat: d.h. ER hat ihm - Petrus - alle Vollmachten zur Leitung und Erfüllung der der Kirche gestellten Aufgaben übertragen.

Weder dieser (in der Tat: scheinbare) Widerspruch noch der Ansatz zu seiner Aufhebung wurde in den bisherigen Debatten nur ungenügend aufgedeckt und auch nicht gelöst, sieht man einmal von den Versuchen ab, die wir bereits in unserer Zeitschrift dazu unternommen haben.

Das bloße Insistieren auf den weltweit gegebenen Notstand rechtfertigt das nur persönlich initiierte Handeln und den Aktivismus mancher Kleriker nicht und definiert auch die Situation theologisch nur unvollkommen, birgt eine solche Einstellung doch die Gefahr des Sektierertums in sich, zumal jeder daraus für sich beliebige Konsequenzen ziehen kann. Kein Mensch käme z.B. auf die Idee, sich eine Uniform und ein Gewehr zu kaufen, um sich dann als Soldat der deutschen Bundeswehr zu präsentieren.

Wir bitten Sie, verehrte Leser, sich mit der neuen Erklärung auseinanderzusetzen und uns Ihre Einwände, Ihre Kritik und eventuelle Verbesserungsvorschläge mitzuteilen. Denn diese Erklärung soll von allen katholischen Gläubigen mitgetragen werden (können).

STELLUNGNAHME ZUM VORLIEGENDEN ENTWURF DER "ERKLÄRUNG"

St. Agatha-Tag 2000

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

haben Sie vielen Dank für den Entwurf der "Erklärung" zur Lage der Kirche oder, genauer gesagt, der "kleinen Herde", die davon übrig geblieben ist. Natürlich können Sie meinen Weihnachtsbrief ganz oder teilweise abdrucken. Dies gilt auch für das, was ich nun, völlig unsystematisch, zu den Vorschlägen der "Erklärung" sagen will.

1. Wie immer man über gewisse Aktivitäten von Herrn Dr. Siebel denken mag, so kommt ihm ein für alle Male das hohe Verdienst zu, logisch einwandfrei nachgewiesen zu haben, daß die heutige römische Kirche nicht mit der katholischen Kirche identisch ist, in der wir älteren Menschen noch aufgewachsen sind. Die wahre katholische Kirche besteht inzwischen aus lauter Einzelgängern, die noch dazu untereinander zerstritten sind.

2. Grundlegend für eine theologisch einwandfreie Beurteilung der "nachkonziliaren", insbesondere aber der durch den polnischen Professor geprägten Zustände sind die Schriften von Johannes Dörmann. Sie sind keine einfache, auch keine erbauliche Lektüre. Wer sie aber aufmerksam gelesen hat und noch zu logischem Denken und Schlußfolgern fähig ist, muß abermals zu dem Ergebnis gelangen: das heutige "Rom" lehrt eine völlig andere Religion als das Rom von Petrus dem Ersten bis zu Pius dem Letzten. Die einzig mögliche Konsequenz für alle denkfähigen, einsichtigen, glaubenstreuen und überlieferungssinnigen Katholiken ist der Austritt aus der vorgeblichen "römisch-katholischen Kirche".

3. Der "Sedisvakantismus" ist keine Sekte, keine neue Religion, sondern bloß eine Kurzformel für die Situation, wie sie sich einem intelligenten, urteilsfähigen Katholiken, der den Mut hat, die Realität wahrzunehmen, unvermeidbar darstellt. Dies sollten wir immer wieder unseren Gegnern klar machen.

4. Leider ist viel, viel kostbare Zeit verflossen. Das verfluchte Zweite Vaticanum endete ausgerechnet am 8. Dezember 1965. Bereits knapp ein Jahr zuvor - am St. Martinstag 1964 - hatte Montini die Tiara abgelegt, die seitdem auch keiner seiner Nachfolger mehr getragen hat. Dann folgte die Liturgiereform, die "Neue Messe", der "Dialogismus", der Pseudo-Ökumenismus und so fort. Inzwischen sind mindestens zwei Generationen herangewachsen, die den authentischen katholischen Glauben gar nicht mehr aus lebendiger Anschauung und Übung kennen - daran sind auch wir Älteren in höchstem Maße mitschuldig.

5. Wir befinden uns nun schon seit Jahrzehnten in der Lage, wie sie Psalm 78 so eindringlich beschwört: "Die Heiden sind in Dein Erbe eingedrungen, o Herr; sie haben Deinen heiligen Tempel befleckt, Jerusalem machten sie einem Steinhäufen gleich... Wir wurden unserm Nachbarn zur Schmach, zum Hohn und Spott unsrer Umgebung ..." Als geschichtliche Parallelfälle und Analogien, an denen wir uns schöpferisch ausrichten können, nenne ich: die Juden nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. und die russischen Raskolniki, auch "Altgläubige" oder "Altritualisten" genannt. Letztere widerstanden den "Reformen" des Moskauer Patriarchen, verteidigten die altrussische Frömmigkeit und nahmen dafür Bann, Repressalien und Spott auf sich. Im siebzehnten Jahrhundert entstanden, gibt es die Raskolniki heute noch.

6. Sowohl die Juden als auch die russisch-orthodoxen Raskolniki beweisen, daß eine Religion auch weltuntergangsähnliche Katastrophen überstehen kann. Juden und Raskolniki stellen überdies zwei unterschiedliche Fälle von Glaubensgemeinschaften dar, in der es kein Priestertum, keinen Tempel, keine Opfer im traditionellen Sinne mehr gibt. Die Rabbiner sind, wie Sie zweifellos wissen, keine Priester; und die Synagogen keine Tempel, auch keine Surrogat-Tempel.

7. So wie in äußersten Fällen die sogenannte Begierdetaufe genügt, um die Früchte des Erlösungswerkes Christi zu erlangen, so haben wir uns darauf einzustellen auf den "übersetzlichen Notstand" in der **una sancta catholica**. Bald wird es nur noch "Begierde-Katholiken" geben. Da nicht wir, sondern die "Hierarchie" vom Glauben abgefallen ist, müssen wir uns mit Gottvertrauen damit abfinden, daß es - abgesehen von den beiden Ausnahmen nämlich Taufe und Ehe - in absehbarer Zeit keine Sakramente mehr geben wird. Wir müssen uns als heitere Apokalyptiker mit dem begnügen, was immer noch möglich ist - auch ohne Priester, ohne Hierarchie, ohne "Amtskirche",

immer im Bewußtsein der untrüglichen Verheißung: "Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte" (Matthäus 18,20; vgl. 1 Korinther 5,4).

8. Unvermeidlich ist eine gewisse Intellektualisierung des Glaubens. Er ist zwar der alte, der ewig junge Glaube, aber er wird mehr als in früheren Zeiten ein durchdachter, ein - soweit dies an uns liegt - ein intellektuell, ein philosophisch abgestützter Glaube sein. Dies bedeutet nicht im geringsten "Rationalismus", ganz im Gegenteil! Mehr denn je wird uns gerade durch geistige Anstrengung, intellektuelle Disziplin und philosophische Unterscheidungsfähigkeit bewußt, daß Glaube ein Mysterium ist, ein Leben im Wunderbaren, eine Lebensform der Gnade. Wir müssen heilige Intellektuelle, intelligente Heilige sein; vergessen wir nicht, daß Klugheit eine Tugend ist.

Wir gehören auch dann zur Kirche, deren unfehlbares Haupt ER selbst ist, wenn es keine apostolische Sukzession, keinen Papst, keine Hierarchie gibt. Gibt es nicht auch eine intellektuelle, ja meta-intellektuelle, mystische Sukzession? Lesen wir die alten Kirchenväter, etwa Augustinus und Gregor von Nyssa, Clemens von Alexandrien und Dionysius vom Areopag, Ambrosius und Johannes Chrysostomus, dann nicht nur Thomas von Aquin, sondern auch Anselm von Canterbury, Bonaventura und Duns Scotus. Vergessen wir auch nicht die "Legenda aurea", den "Gesandten der göttlichen Liebe" der Heiligen Gertrud von Helfta, die Werke Hildegards von Bingen, die nicht nur theologisch, sondern auch philosophisch hochbedeutsamen Dominikaner-Mystiker Eckhart, Seuse und Tauler! Greifen wir endlich nach den Schätzen, die uns die großen Franzosen des siebzehnten Jahrhunderts in überreichem Maße anzubieten haben: Charles de Condren, Pierre de Bérulle, Fénelon und François de Sales! Von späteren Autoren nenne ich so unterschiedliche wie Anna Katharina Emmerich und Matthias Joseph Scheeben; sie sind leuchtende Sterne am Himmel des katholischen Deutschland.

9. Das wichtigste aber ist, auch im intellektuell hochgerüsteten "Begierde-Katholizismus" des 21. Jahrhunderts, eine glaubenstreue und traditionsorientierte Spiritualität. Wir werden schon bald keine Priester mehr haben, aber jeder und jede von uns kann, ja soll zu geistlicher Existenz sich aufschwingen. Halten wir uns an die Psalmen, am besten an alte "vorkonziliare" Ausgaben des Römischen Breviers. Für Neulinge ist empfehlenswert das auch ins Deutsch übersetzte "Officium Divinum Parvum", herausgegeben von P. Hildebrand Fleischmann O.S.B. (Neunte Auflage 1958) oder auch das von Pius XII. erneuerte "Officium Marianum". Anfänger können auch das von Josef Dillersberger um 1950 herausgegebene Laienbrevier benutzen (Restauflage noch beim Verlag Otto Müller, Salzburg). Die Kirche verwirklicht sich ja keineswegs nur in Meßopfer und Sakramenten, sondern im traditionellen Stundengebet, das den gesamten Tag heiligt und erhellt: "Siebenmal täglich preise ich Dich ..." (vgl. Psalm 118,164).

Schließlich: Neben Lesen und Gebet kommt als Drittes die Lehre, die Weitergabe, auch das Erzählen. Auch hierin sollen wir die ihres Tempels beraubten Juden, die dem "alten Glauben" anhängenden Raskolniki auf katholische Weise nachahmen. Vielleicht wird es schon sehr bald nur den allerwenigsten möglich sein, eine wahre heilige Messe mitzufeiern. Aber wir können an allen Sonntag und Feiertagen mit Hilfe eines alten "Schott" uns eine gültige Messe meditativ vergegenwärtigen. Wir können dazu, als Predigersatz, ergänzend etwa die unausschöpfbaren Bücher von Leonhard Goffiné (vor allem seine "Hauspostille") oder, um eine modernere Autorin zu nennen, "Das Herrenjahr. Das Mysterium Christi im Jahreskreis der Kirche" von Aemiliana Lohr O.S.B. lesen. Sie sind in theologischen Antiquariaten für verhältnismäßig wenig Geld erhältlich.

Wir werden uns wohl in kurzem keiner Heiligen Messe mehr erfreuen; aber wir können bis zum Ende, auch nach dem Greuel der Verwüstung am Heiligen Ort (Matthäus 24,15), die Erinnerung an dieses Mysterium bewahren. Dies können, dürfen, ja müssen wir tun, auch um unserer Kinder willen. Wir können und sollen alle bewährten katholischen Bräuche im Rahmen des Möglichen beibehalten oder erneuern: Herrgottswinkel und Hausaltar, Maiandacht und Gebet für die Armen Seelen, Ablaßgewinnung (nach vorkonziliaren Ablaß-Brevieren) und Weihnachtskrippe ohne Fünzfackstern. Und wer etwas vermögender ist, kann ohne "kirchliche Erlaubnis im eigenen Garten sogar eine Privatkapelle errichten. Und lesen wir immer wieder: Dante!

Dies ist gewiß ein **Minimalprogramm**. Es hat jedoch den Vorzug, daß mit seiner Verwirklichung sofort, schon heute, begonnen werden kann. Alles andere sollten wir, so denke ich **IHM** überlassen, wie dies auch der Judasbrief 17-25 naheulegen scheint. Wir **sind** die Kirche, sofern wir uns Christus bewahren, mit dessen Menschwerdung, Passion und Auferstehung die Endzeit bereits begonnen hat.

Gerd-Klaus Kaltenbrunner

HOFFNUNGEN UND PERSPEKTIVEN MEXIKANISCHER KATHOLIKEN

von
Dr. Bretislav Klominsky

Dank der freundlichen Einladung des Herausgebers der Zeitschrift EINSICHT, Herrn Dr. Eberhard Heller, konnte ich mit ihm und seinem Sohn im Februar dieses Jahres eine zehntägige Reise zu den rechtgläubigen katholischen Gemeinden in Mexiko unternehmen, wobei es uns nicht möglich war, alle dortigen Hauptzentren des katholischen Lebens aufzusuchen. Doch der Besuch der sieben von uns gewählten Orte bietet einen ziemlich breiten Überblick über das religiöse Leben unserer mexikanischen Freunde, wozu wir etwa 5000 Kilometer in der Luft und auf der Erde durch fünf Staaten der mexikanischen Föderation zurücklegten.

Die schon vor der unternommenen Reise gehegte Ahnung, die nun ihre Bestätigung fand, in Mexiko befinde sich zur Zeit die fraglos vitalste katholische Gemeinschaft, war also zutreffend gewesen. Die Hoffnung auf ein erfolgreiches Auf- und Weiterblühen der dortigen katholischen Kirche sind meiner Meinung nach besonders in zwei Momenten begründet: in der jüngeren Generation und in den Seminaristen.

Mexiko, ähnlich wie auch der gesamte latein-amerikanische Erdteil, ist gekennzeichnet durch eine hohe Geburtenrate, und nicht anders verhält es sich in den Gemeinden der rechtgläubigen Katholiken. Die Familien der Gläubigen sind zwar im Durchschnitt sehr arm, aber zugleich auch reich an vielen herzigen und hübschen Kindern, die im Gegensatz zu den aussterbenden Pfarrsprengeln in Europa einen beträchtlichen Teil der Gottesdienstteilnehmer ausmachen. Ein anderes Kennzeichen der dortigen Gemeinschaften - total verschieden von den jahrhundertalten Gepflogenheiten in der Tschechischen Republik - ist die Anwesenheit meist der gesamten Familien bei der heiligen Messe... ohne das bekannte Übergewicht alter Frauen wie bei uns.

Als ein Beispiel dafür möchte ich die nordmexikanische Großstadt Hermosillo anführen, in deren näheren Umgebung sich auch das bis jetzt einzige Priesterseminar im Lande befindet. In der Stadt haben sich rechtgläubige Katholiken zwei Kirchen gebaut. Die Religionsstunden werden von rund 120 Kindern besucht. Wir hatten Gelegenheit, den Religionsunterricht kurz zu beobachten. Ein Kleriker und eine junge Frau lehrten gerade eine Schar von Kindern unter freiem Himmel im Schatten der Mauer einer der kürzlich erbauten Kirchen. Die ärmliche Ausrüstung des Schulraumes bestand aus einer Reihe von ausgesonderten, altersschwachen Schulbänken, ein paar einfachen, eilig zusammengeschraubten Tischen, etwa zwanzig wackeligen Holzstühlen und zwei schon beträchtlich beschädigten Liegen. Ein Teil davon fand Platz unter zwei einfachen, mit Bananenblättern bedeckten Vordächern. Ein Bild wie aus dem mittelfrikanischen Dschungel! Und überall Staub, die lästige Begleiterscheinung dieser Gegend, in der es schon jahrelang nicht mehr geregnet hatte. Kurz gesagt, für uns fast unvorstellbare Unterrichtsbedingungen. Jedoch erinnere ich mich nicht, je solche Freude und solches Glück auf den strahlenden, unschuldigen Kindergesichtern an einem Ort gesehen zu haben.

Der Jugendlichkeit der Kirche in Mexiko entspricht auch das Durchschnittsalter der dortigen Priester: die ältesten von ihnen sind erst in der zweiten Hälfte der 80. Jahre ausgeweiht worden und heute gerade einmal ca. 40 Jahre alt. Der Rektor des Seminars zählt erst 28 Jahre, sein Stellvertreter ist noch jünger. Der Primas von Mexiko, Bischof Martin Dávila Gándara gehört mit seinen 35 Jahren unter die jüngsten Bischöfe in der heutigen Welt. Der Bischof hat seinen Sitz und seine Kathedrale (erbaut von seinem Vorgänger, Bischof Carmona) in dem weltbekannten Touristenzentrum Acapulco, wo wir ihn mit Herrn Dr. Heller besuchten und drei Tage lang mit ihm Gespräche über eine künftige beiderseitige Zusammenarbeit geführt haben. Die Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit des Herrn Bischofs und seine sachliche Art gegenüber den behandelten Fragen ließen gleich zu Beginn unserer Reise eine ungewöhnlich herzliche Atmosphäre entstehen; es war, als ob wir uns schon jahrelang gekannt hätten.

Einen ebenso freundlichen Empfang fanden wir nachher gleichfalls bei anderen mexikanischen katholischen Freunden. Msgr. Dávila begleitete uns aufopfernd und geduldig auch auf den weiteren Reisen durch sein Heimatland, wobei wir nacheinander die Hauptstadt Mexiko City, Tampico an der

Golfküste, Hermosillo (mit dem Priesterseminar) im Norden des Landes und die zweitgrößte Stadt Mexikos, Guadalajara mit seinen 6 Millionen Einwohnern, besuchten. Die gewonnenen Erkenntnisse bestätigen, daß die katholische Kirche in Mexiko trotz der gegenwärtig noch verhältnismäßig niedrigen Zahl ihrer Gläubigen (meiner Schätzung nach: etwas über 10.000) nicht ausstirbt, sondern wächst und gedeiht.

Etwa 35 km vom bereits erwähnten Hermosillo steht einsam in einer wasserlosen Wüste das ebenerdige Gebäude des Priesterseminars. Nur hier und da beleben eine Strauchgruppe, ein paar einsame Palmen und ein hoher, reich verzweigter Kaktus die sonnenverdorrte Gegend, die nach der Auskunft der dortigen Einwohner schon sieben Jahre lang keinen Regen kennt und wo die Sommertemperaturen für uns unvorstellbare 45 bis 50 °C erreichen. Schon zur Zeit unseres Aufenthalts Ende Februar kam das Wetter in Hermosillo und seiner Umgebung unseren Sommertemperaturen gleich.

Unter diesen sehr schwierigen klimatischen Bedingungen bereiten sich in dem dortigen Seminar 18 Studenten aus ganz Mexiko auf ihren künftigen Priesterberuf vor. Die zweitägige Begegnung mit den jungen Theologen und ihren Professoren gehörte fraglos zu den beeindruckendsten Erlebnissen unserer Mexiko-Reise. Man würde sich irren, wenn man vielleicht düstere, finstere Antlitze der Hörer katholischer Theologie erwartete, welche die erschwerten Lebensbedingungen ihrer Lehranstalt passiv ertragen. Ganz im Gegenteil! Aus den Seminaristen strahlte tiefer Glaube, ungeheuerliche Freude und heiterer Sinn, was samt dem disziplinierten Auftreten und der hohen Intelligenz der Studenten dafür spricht, daß hier künftige geistliche Führer der mexikanischen Katholiken aufwachsen. Vielleicht ist es gerade die fast völlige Abgeschiedenheit von der Welt und die hiesigen harten Lebensbedingungen, durch die die Studenten zu hohen Stufen der Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung geführt werden. Ein Besucher kommt sich nicht vor wie in der klimatisch günstigen Atmosphäre einer geistigen Lehranstalt der mitteleuropäischen milden Zone, sondern eher wie in der Atmosphäre eines Klosters mit strenger Klausur, in der Askese und Mystik das Leben prägen.

Gerade die zwei letzten Momente - in europäischen Seminaren schon lange unbekannt - bieten Hoffnung auf eine erfolversprechende geistige Formation der künftigen mexikanischen Priester. Die stellenweise schwer vorstellbare Armut der katholischen Pfarrsprengel in Mexiko, besonders auf dem Lande, erlaubt es nicht, ihren Priestern irgend einen Komfort zu bieten. Und so werden die zukünftigen Kleriker durch die harte Seminarerziehung auf den kommenden geistlichen Dienst gut vorbereitet.

Darin liegen die günstigen Aussichten für die Zukunft des katholischen Klerus der mexikanischen Kirche. Wenn in fünf Jahren die gegenwärtigen Seminaristen die Priesterweihe erhalten und den jetzigen numerischen Stand der dortigen Geistlichen ungefähr verdoppeln, kann man nicht ausschließen, daß die Zahl der mexikanischen Katholiken Zehntausende erreichen wird.

Laßt uns deshalb für unsere mexikanischen Brüder in Christo, für Msgr. Dávila und seine Priester aufrichtig und beharrlich beten, daß das Aufblühen ihrer Kirche gleichzeitig zum nachahmenswerten Beispiel für uns wird, welches zur Unterstützung auch unserer bisher noch kleinen Gemeinschaften auf dem europäischen Kontinent beitragen werde.

* * *

In eigener Sache

Die Redaktion bitte alle Leser, die nach Mexiko reisen, Materialien und Bücher, die wir für die Priester-Union Trento zusammengetragen haben, für diese mitzunehmen. Bitte melden Sie sich bei uns (Tel: 08171/28816). Unkosten werden Ihnen **vollständig** ersetzt. Vielen Dank. E. Heller

Sonderdrucke der Redaktion EINSICHT

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

Der Nachdruck von **v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republic"** (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden. Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution. Die reinen Druck- und Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

Entstehung und Entwicklung der Priesterunion Trento

von
P. Daniel Pérez Gómez
übersetzt von Elfriede Meurer

Fast 35 Jahre nach dem unheilvollen 2. Vatikanischen Konzil, nach Jahren des Abfalls der Menschheit, leben wir in der Zeit, in welcher der eingedrungene Modernismus die Kirche in ihrem eigenen Schoß verdorben hat, der Zeit, die für uns und für viele wahre Katholiken in der Welt Jahre des Kampfes und der Verfolgung waren.

Als Antwort auf diese Situation entstand in Mexiko eine junge Vereinigung zur Wiederherstellung des Katholizismus und zur Verkündigung des unverfälschten Glaubens. Sie besteht aus 14 Priestern, 20 Seminaristen, 10 Pfarreien und mehr als 30 Missionen im ganzen Land: die PRIESTER-UNION TRENTO.

Vorgeschichte

Gleich nach dem Abschluß des 2. Vatikanischen Konzils durchlebten die, welche die Kirche wirklich kannten und liebten, eine Situation der Verlassenheit, einer gewissen Verwirrung und Bestürzung, aber bald erhoben sich auf der ganzen Welt Reaktionen: Stimmen wie die Seiner Eminenz des Kardinals Ottaviani, der die neue Messe verwarf, oder wie die des Erzbischofs Lefebvre in Frankreich, der jedoch trotz seines intensiven Wirkens zur Verteidigung des wahren Glaubens die Legitimität der letzten Päpste nie in Frage gestellt hat; ebenso entstand in Deutschland die Una-Voce-Gruppe; in Mexiko organisierte sich die KATHOLISCHE UNION TRENTO, um nur ein paar zu erwähnen, denn es wäre praktisch unmöglich, die lange Liste der Gruppen, Priester und eifrigen Laien aufzuzählen, die ihre Stimmen der Verurteilung in der ganzen Welt erhoben.

In den siebziger Jahren schlossen sich einige Priester und eifrige Laien zusammen, um den katholischen Glauben in Mexiko zu verteidigen - sie vertraten die These der Sedisvakanz - und gründeten die KATHOLISCHE UNION TRENTO. Dabei finden wir den hochgelehrten Doktor und Priester Don Joaquín Sáenz y Arriaga S.J. und den sehr eifrigen Pater - später Bischof - Mgr. Moisés Carmona, beide entwickelten eine intensive Arbeit der Rückgewinnung, ersterer mit seinen zahlreichen Büchern, worunter besonders DIE NEUE MONTINI-KIRCHE und SEDISVAKANZ hervorragten, der zweite mit zahlreichen Kampfbriefen zur Verteidigung des Glaubens, die er an modernistische Bischöfe und Priester schickte und außerdem mit einer unermüdlichen Arbeit zur Wiedergewinnung von Orten, so entriß er der Konzilskirche mehrere Kirchen und Gemeinden.

P. Sáenz starb am 28. April 1976. In seinem geistlichen Testament konnte man lesen: "Mein Leben und alles noch so Wertvolle, was es für mich bereithalten mochte, habe ich für Christus, für die Kirche und das Papsttum geopfert ...", und dann fügte er hinzu: "Möge der letzte Seufzer meiner Seele derjenige unserer mexikanischen Martyrer sein: Es lebe Christus der König, es lebe die Jungfrau von Guadalupe!"

Über jene nichtige Exkommunikation, die Kardinal Miranda gegen P. Sáenz verhängt hatte, schrieb der damalige P. Carmona ihm in einem Brief folgende Worte: Man hat Sie wegen Ihrer Treue zu Christus, seinen Lehren und seiner Kirche exkommuniziert. Glückselige Exkommunikation! Wenn es aus diesem Grunde ist, mögen mich alle Exkommunikationen treffen.

P. Carmona führte so an der Spitze der Katholischen Union Trento den Kampf für die Kirche weiter. Im Jahre 1981 wurde er von der Una-Voce-Gruppe zu einem Sondierungsgespräch über seine mögliche Bischofsweihe nach Deutschland eingeladen.

Bischofsweihe von Mgr. Moisés Carmona

Am 17. Oktober des gleichen Jahres wurde er in der Stadt Toulon / Frankreich vom Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Hue, Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc zum Bischof geweiht.

Als Bischof war Mgr. Carmonas erste Sorge die Schaffung eines Priesterseminars. Ein erster Versuch wurde in der Stadt Rochester in den USA gemacht. Einige Seminaristen wurden dorthin geschickt, die von Mgr. Vezelis geleitet wurden. Aber die Schwierigkeiten, welche die Verschiedenheit der Sprachen mit sich brachte, und ein paar andere Dinge waren die Ursache für das Scheitern dieses

ersten Versuchs.

Damals fehlten Priester, das Arbeitsfeld Mgr. Carmonas war sehr weit. Bei seinem ersten Besuch in Hermosillo, einer Stadt im Nordwesten Mexikos, am 7. Februar 1983 weckten priesterlicher Eifer und Hingabe, die Mgr. Cannona ausstrahlte, in hohem Maße die Frömmigkeit in jener Gemeinde und die Berufung bei einigen jungen Männern.

Gründung des Seminars der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä

1985 hatten sich in Hermosillo, Sonora, fünf begeisterte junge Männer zusammengeschlossen, die ihre Berufung zu verwirklichen beabsichtigten. Obwohl es keinen Ort gab, wohin man sie schicken konnte, und sie in einem bescheidenen Haus lebten, widmeten sie sich eifrig den religiösen Studien und dem gemeinsamen Gebet.

Auf Anregung einiger großherziger Laien aus Hermosillo legte man Mgr. Cannona die Gründung eines Seminars nahe, wozu er gerne einwilligte. Damals war Herr Juan de Dios Machain zu uns gestoßen, Ex-Benediktinermönch der Abtei von Brügge/Belgien, ein ehemaliger Seminarist und Schüler des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Don Juan Navarrete von Hermosillo. Dank der Erfahrung des Herrn Juan de Dios Machain wurden die Lehrpläne ausgearbeitet und die zu übernehmende Disziplin festgesetzt, und so wurde am 6. September 1986 das Seminar eröffnet.

Im Februar 1987 weihte Mgr. Cannona im Seminar der heiligsten Herzen Jesu und Mariä und weihte es ein. Er spendete dort auch P. Juan de Dios Machain die Priesterweihe. Zu dieser Zeit waren schon sechs Seminaristen da, die aus den Staaten Chihuahua und Sonora kamen. Diese ersten Studenten, die in ihrer Mehrheit später Priester wurden, waren: Eduardo Mariscal, Enrico López Vázquez, José Isabel Robles, Martín Dávila Gándara, David Contreras und Daniel Pérez Gómez. Die beiden ersten setzten ihre Studien nicht fort, aber die anderen vier wurden zur Basis des Seminars, woraus später die Prieserunion Trento entstehen sollte.

Die Entwicklung des Seminars ging mit vielen Schwierigkeiten einher. Gleichzeitig machte Mgr. Cannona weiter mit seiner unermüdlichen Arbeit, neue Gemeinden zu gewinnen. Eine davon war die Pfarrei St. Jakobus Apostel in der Ortschaft Dos Caminos, Guerrero, mit etwa 1000 Pfarrkindern.

Wachstum

Im Juni 1987 weihte Mgr. Carmona Gerardo Solís und Alfredo Adame, die er selbst ausgebildet hatte, zu Priestern. Im Juni desselben Jahres wurde P. José Isabel Robles geweiht, der bis zu dessen Tod an der Seite Mgr. Carmonas bleiben sollte. Zu derselben Zeit schlossen sich andere Priester an, die unserer Gemeinschaft aber großen Schaden zufügten und sich später wieder trennten. Ein Beispiel dafür ist der Priester Manuel Ojeda, der Mgr. Carmona verriet und fast alle Gemeinden und Eingeborenendörfer der Siena de Guenero für sich behielt.

Aber sein unermüdlicher Kampfgeist ließ Mgr. Carmona neue Gemeinden finden, die sich seinem apostolischen Eifer anschlossen. Diese Gemeinden lagen in den Staaten Chihuahua, Coahuila, Durango, Veracruz, Morelos und im Staate Mexiko.

Im Juni 1989 wurden die Patres Martín Dávila und David Contreras geweiht. Im April 1991 war die Reihe an Daniel Pérez Gómez; gleichzeitig wurde die Priesterweihe auch zwei Kandidaten der C.M.R.I. (Kongregation der unbefleckten Königin Maria) gespendet, die ihren Sitz in den USA hat und deren Oberer damals P. Tarcisio war. Dieser empfing am 24. September desselben Jahres in der Stadt Spokane, Washington, die Bischofsweihe, und heute kennen wir ihn als Mgr. Pivarunas. Man muß noch hervorheben, daß starke Bande der Einheit mit dieser religiösen Kongregation geknüpft wurden, die Priester in verschiedenen Teilen der USA und Kanadas hat.

Bischofsweihe von Mgr. Pivarunas

Die Weihe von Mgr. Pivarunas war eine überaus providentielle Fügung der göttlichen Weisheit, denn wenige Wochen später mußte der unermüdliche Bischof Mgr. Moisés Carmona seine Seele dem Herrn zurückgeben. Er starb bei einem Autounfall, nachdem er von einer der Missionen zurückgekehrt war, die er bei seiner umfangreichen Arbeit durchführte.

Gründung der Priesterunion Trento

Unmittelbar nach diesem beklagenswerten Ereignis wurde P. José Isabel Robles zum vorläufigen Oberen ernannt; jedoch zeigte der Tod Mgr. Carmonas noch deutlicher die Notwendigkeit, sich zu-

sammenzuschließen und eine Gesellschaft zu gründen, um die Einheit unter uns zu bewahren und so das als Erbe Mgr. Carmonas übernommene Werk aufrecht zu erhalten.

Im Jahre 1993 wurde die Priesterunion Trento gegründet, nicht in kanonischer Form, dies ist zur Zeit nicht möglich, denn es herrscht ein wahres Chaos in der Kirche, bei dem weder von legitimer Autorität noch von Jurisdiktion die Rede sein kann. Wir konstituierten uns, wie Gott es uns zu verstehen gab, mit einem Oberen wie in jeder Gesellschaft, obwohl dieser keine Approbation oder kanonischen Titel besitzt als nur das Priestertum und die freie Wahl durch alle Priester der Union.

Von da an standen wir vor einer großen Herausforderung. Das Werk, das Gott uns auftrug, schien zu groß für uns zu sein. Wir waren nur sieben ganz junge Priester. Mgr. Carmona hinterließ eine große Leere und eine große Verantwortung für uns.

Viele dachten - Modernisten und in die Kirche eingeschleuste Pseudotraditionalisten -, die Priesterunion Trento werde ein Fiasko. Es gab nur etwas, das uns half, und das war das Vertrauen und die Gewißheit, daß Gott uns hierfür bestimmt habe und daß Er mit uns sein und uns alle Gnaden und die notwendige Hilfe schenken werde, um sein Werk hier in Mexiko weiterzuführen.

Das Beispiel Mgr. Carmonas feuerte uns an, und wir waren stolz, seine Schule durchlaufen zu haben. Das machte, daß wir alle Kritiken und Ränke unserer Feinde unbeachtet ließen, durch die wir praktisch alle unsere Wohltäter und die Unterstützung verloren, die Mgr. Cannona hatte.

Konsolidierung und Zielsetzung der Priesterunion Trento

Aber wir machten weiter. Wie sollten wir so viele Seelen im Stich lassen, die Gott uns anvertraut hatte? Wir begannen uns in regelmäßigen Zeitabständen zu treffen. Wir setzten die hauptsächlichsten Ziele fest, auf die wir alle unsere Arbeiten ausrichten mußten. Es muß gesagt werden, daß wir immer auf die Unterstützung von Mgr. Mark Anthony Pivarunas zählen konnten, vor allem half er uns bei den Sakramenten aus.

So sollten denn unsere Ziel in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit sein:

1. Konsolidierung unseres Seminars und Gründung eines Kleinen Seminars.
2. Gründung von Klöstern
3. Gründung von Schulen und parallel zu all dem Gewinnung neuer Gemeinden und Bau von Kirchen.

Heutiger Stand der Priesterunion Trento

Wir stellten unseren Arbeitsplan auf und verteilten ihn in den verschiedenen Gebieten. Dabei versuchten wir, die Anstrengungen unserer Priester zur Erreichung unserer Ziele zu einen.

Im Jahre 1992 wurde die Gemeinde von Ciudad Juárez, Chihuahua, gegründet und mit dem Bau ihrer Kirche begonnen, die am 12. Dezember 1993 fertiggestellt und dem Patrozinium Unserer lieben Frau von Guadalupe geweiht wurde.

In Lerdo, Durango, wurde mit dem Bau der Kirche Unserer lieben Frau vom Berge Carmel begonnen.

In Hermosillo wurde eine schöne große Kirche dem Unbefleckten Herzen Mariä geweiht.

In der Kirche des hl. Apostels Jakobus wurde ein kostbarer Marmoraltar eingebaut und der Vorhof neu gestaltet.

1994 wurden sechs Dörfer im Valle de Uxpanapa, Ver., gewonnen; dann schloß sich die Gemeinde Unserer lieben Frau vom Berge Carmel in Dos Ríos, Ver., an.

Es wurden Bauten in Chihuahua begonnen, die gute Fortschritte machten. Die Pfarrkirche von Huitziltepec, Gro., mit schöner Fassade wurde fertiggestellt.

Vor kurzem haben sich die traditionalistischen Gemeinden von Guadalajara, Colima, Mexicali, Tijuana, La Paz und Atlatlahucan, Morelos, angeschlossen, und weitere zwei Gemeinden im Staat Guerrero, San Agustín und Ahuepan, mit schönen Kirchen. Am vergangenen 3. Mai wurde die Kapelle Heilig Kreuz in Ensenada eingeweiht. Die Fassade der Kirche von der Göttlichen Vorsehung in Acaapulco, der Wiege des Traditionalismus in Mexiko und ehemals Sitz Mgr. Carmonas, mit ihren Türmen und herrlicher architektonischer Bearbeitung wird zur Zeit von P. José Francisco Jiménez de Santiago renoviert.

Insgesamt sind es 10 Pfarrkirchen und mehr als 30 Missionen.

Im Oktober 1995 wurde mit dem Bau des Seminars begonnen. Der erste Abschnitt war am 18. Oktober 1996 fertiggestellt und wurde vom hochwürdigsten Herrn Bischof Mark Anthony Pivarunas eingeweiht. Zur Zeit ist der zweite Bauabschnitt bereits fertig mit Platz für 20 Seminaristen.

Man denkt an einen Bischof für die Patres der Union Trento

Dieser ganze Erfolg der Priesterunion Trento wurde von den Bischöfen, die uns mit den Sakramenten ausgeholfen haben, anerkannt, vor allem von Mgr. Pivarunas aus den USA, der uns zwei oder drei Mal im Jahr besucht. Da er immer neue Gemeinden und überreiche Arbeit vorfand, betrachtete er es als große Notwendigkeit, für die Priesterunion Trento, zum Wohl der Kirche von Mexiko einen Bischof zu haben, der den geistlichen Bedarf so vieler Seelen befriedigen könnte.

Aus diesem Grund hielt Mgr. Pivarunas die Stunde für gekommen, daß die Patres von Trento ihren eignen Bischof haben sollten, und er selbst schlug uns die Zeit vor, zu der dieser geweiht werden könne.

Wahl des Hochwürdigen Herrn P. Martín Dávila Gándara zum Bischof

Wir machten uns also an die Aufgabe, unsere möglichen Kandidaten zu sichten, die der Berufung zu so großer Würde und Verantwortung entsprechen könnten. So waren denn am 14. Oktober 1998 alle Patres der Priesterunion Trento versammelt. Nachdem wir den Heiligen Geist um Erleuchtung angerufen hatten, schritten wir zur Wahl des Bischofs. Mit Zweidrittelmehrheit wurde der hochw. P. Martín Dávila Gándara gewählt.

Bei diesem Ereignis empfanden wir große Zufriedenheit wegen der Bedeutung, welche die Bischofsweihe hat; denn wir werden den Fortbestand der Kirche in Mexiko und die apostolische Sukzession sichern. Wir sind sicher, daß Gott auch weiterhin mit uns sein wird, damit wir zu dem hohen Auftrag, die Kirche wieder aufzubauen, etwas beitragen können.

(aus: TRENTO - Edicion especial, Mai 1999, Nr. 7, S. 3 ff.)

* * *

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN ,

VERSÖHNUNG MIT DEM 'RECHTEN RAND' IN SICHT? - Mai 2000: In einem wichtigen, ja dramatisch zu nennenden Richtungswechsel hat der Vatikan auf einer bedeutenden Konferenz über die lateinischen Liturgien geäußert, entschlossen zu sein, entfremdete Traditionalisten in die volle kirchliche Gemeinschaft zurückführen zu wollen. Außerdem ernannte Papst Johannes Paul 11. Kardinal Castrillon Hoyos zum neuen Haupt der Kommission "Ecclesia Dei". Dieser erklärte, er wolle sehen, inwiefern ein Dialog mit den Traditionalistenführern möglich sei, genauso, wie die Kirche ja mit anderen dialogisiert habe, die bereits vor Jahrhunderten aus anderen Gründen mit der Kirche gebrochen hätten. Ausdrücklich genannt wurde die Priesterbruderschaft St. Pius X., die Gruppe, die Erzbischof Marcel Lefebvre folgt. Darüber hinaus hat Hoyos seit seiner Ernennung bei Bischöfen dahingehend Fürsprache eingelegt zu erlauben, die traditionelle Lateinische Messe (Ritus von 1962) neben dem neuen Meßbuch von 1972 bestehen zu lassen. Dies ist eine weitere wichtige Bekräftigung dafür, daß die Kirche fortfährt, die traditionelle Messe, dort wo Gläubige dies wünschen, ins Leben der Kirche zurückzubringen. Msgr. Perl, Sekretär der Kommission "Ecclesia Dei", sagte: "Alle, die an Christus glauben, müssen verstehen, daß die Zeit knapp wird. Nun ist die Zeit gekommen, alle lebendigen Kräfte der Kirche zu vereinen." Dies sei notwendig, so erklärte er, "damit wir fähig werden, gemeinsam auf den religiösen Indifferentismus (= Gleichgültigkeit, Teilnahmslosigkeit) zu antworten, der sich immer mehr unter den Katholiken verbreitet". Weiter sagte er: "Es wird Zeit, liturgische Streitereien zu beenden, indem man jedem die Möglichkeit gibt, seinen Glauben und seine Liturgie zu leben, in welcher von der Kirche gutgeheißenen Form auch immer. Es ist an der Zeit, die notwendigen iuridischen Vorkehrungen zu treffen, um einen besseren Zugang zur traditionellen Liturgie zu ermöglichen." "Diese Normen", fuhr er fort, "waren bereits in dem Motu Proprio ('Ecclesia Dei' von 1988), das den traditionalistischen Gläubigen die Garantie eines normalen Lebens innerhalb der Kirche anbot, wo sie an der erhofften Neuevangelisierung teilnehmen können und müssen, gefordert worden." Dies ist eine bemerkenswerte Äußerung, die die Hoffnungen vieler Traditionalisten erfüllt (...) Msgr. Perl sprach von diesem angebotenen Dialog im Zusammenhang mit dem großen Jubiläum. Er sagte: "Das Jubiläumsjahr ist vielleicht der rechte Zeitpunkt, den Ausschluß derer (unter den Traditionalisten) zu beenden, die das Versprechen des Papstes ernstgenommen haben." (Text gekürzt) - Das Angebot gilt den Traditionalisten! !

(aus: "Informationsblatt der Priesterbruderschaft St. Petrus", Juni 2000. zitiert nach DAS NEUE GROSCHENBLATT, Juli 2000, S. 4)

Ausbildungsplan für das Priesterseminar in Hermosillo/Mexiko

Gymnasialstufe

1. Semester - Fächer:

- Latein
- spanische Grammatik
- Einführung in die Religionskunde
- Hagiographie
- Rubrizistik
- Katechismus

2. Semester - Fächer:

- Latein
- spanische Grammatik
- Einführung in die Religionskunde
- Hagiographie
- Formale Logik
- Gregorianischer Choral

Theologiestudium

Philosophische Semester

1. Semester - Fächer:

- Kosmologie, rationale Biologie
- Latein
- Apologetik
- Kirchengeschichte
- Bibelexegese
- Gregorianischer Choral

2. Semester - Fächer:

- Rationale Psychologie
- Geschichte der Philosophie
- Apologetik
- Kirchengeschichte
- Bibelexegese
- Patristik

3. Semester - Fächer:

- Gnosologie und Epistemologie
- Ontologie
- Fundamentaltheologie
- Exegese
- Kirchengeschichte

Hinweis: Der Unterricht in Philosophie wird entsprechend den Vorschriften des CIC der Kirche nach dem Thomismus gelehrt. In allen Fächern sind pro Semester vier Prüfungen abzulegen.

Theologische Semester

1. Semester - Fächer:

- Dogmatik
- Moraltheologie
- Ethik
- Bibelexegese

2. Semester - Fächer:

- Dogmatik
- Moraltheologie
- Patristik
- Liturgie
- Bibelexegese

3. Semester - Fächer:

- Dogmatik
- Moraltheologie
- Patristik
- Kirchenrecht
- Liturgie

4. Semester - Fächer:

- Dogmatik
- Moraltheologie
- Kirchenrecht
- Liturgie
- Pastoraltheologie

5. Semester - Fächer:

- Kirchenrecht
- Pastoraltheologie
- Christliche Soziallehre
- Dokumentation
- Periodika

Oberer der Priesterunion Trento:

H.H. Bischof Martín Dávila Gandara
José Valdez Arévalo # 29
Acapulco, Gro. - Mexiko
Tel.: 0052-74-821362, Fax: 0052-74-834632
e-mail: obmdavila@latinmail.com

Rektor des Priesterseminars:

H.H. Prbro. Francisco Jiménez
Banómichi 242, Col. López Portillo
C.P. 83104 Hermosillo, Sonora - Mexiko
Tel: 0052-62-586380, Fax: 0052- 62-149088

Redaktion der Zeitschrift TRENTO:

H.H. Prbro. Daniel A. Pérez Gómez
Calle Peral # 553 Sur, Col. Insurgentes
C.P. 82150 Cd. Juárez, Chih.
Tel.: 0052-16-152539, Fax: 0052-16-134562

Abriß der modernen Geschichte der katholischen Kirche in Mexiko

In den Jahren 1519-21 eroberte Hernán Cortés Mexiko für die spanische Krone. Die Reiche der Azteken und Maya mit ihrer hochentwickelten Kultur, aber auch mit einem Götzendienst, der jährlich bis zu 100.000 Menschenopfer forderte, gingen dabei unter. Die Spanier brachten zwar das Christentum und die christliche Kultur - mit dem mächtigen Bau der von der Priesterunion Trento betreuten Wehrkirche in Atlatlahuacan bei Mexiko City wurde bereits im Jahre 1530 begonnen! -, aber durch ihre ungerechte Verwaltung kam es zu argen Mißbräuchen und zu Mißwirtschaft. Die Missionierung der Indianer (1523-1572) wurde ausschließlich den spanischen Franziskanern (seit 1523), den Dominikanern (ab 1526) und den Augustinern Eremiten (ab 1533) überlassen, wobei die Missionare versuchten, die Rechte der Indianer gegen die spanische Willkürherrschaft zu schützen. Sie erwirkten auch den Erlaß der päpstlichen Bulle "Unigenitus" vom 2.6.1537 zum Schutz der Indianer. Die Erscheinung Unserer Lieben Frau von Guadalupe hatte den katholischen Missionen einen mächtigen Auftrieb gegeben. Im Dezember 1531 erschien die Muttergottes viermal einem Indianer, Juan Diego, der ein armes, aber sehr reines Leben führte. Auf dem Mantel dieses Juan Diego hinterließ sie ihr geheimnisvolles Bild. Dieses Bild wird seit nunmehr vier Jahrhunderten in einer Basilika nahe (heute in) der Stadt Mexiko sorgfältig aufbewahrt und verehrt.

Unter dem Druck der äußeren Verhältnisse wuchs erst ab dem 17. Jahrhundert ein Einheimischenklerus heran.

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die kirchliche Ordnung erschüttert. Die Ideen der Französischen Revolution (seit 1789) und die andauernde Einmischung der Vereinigten Staaten in die Innenpolitik des Landes waren die wichtigsten Ursachen der Anarchie und der Ausblutung des unabhängigen Mexikos. Denn die Ausbeutung durch die Spanier führte schließlich dazu, daß sich Mexiko unter dem spanische General Augustin de Iturbide, ein Nachfahre der Azteken, von Spanien los sagte. Doch Mexiko kam nicht zur Ruhe. Ein Gewirr von Bürgerkriegen zwischen der konservativ-kirchlichen Partei und der liberalen, freimaurerischen Militärpartei hielt das Land in Atem.

"Die Diktatur des Präsidenten Porfirio Diaz 1877-81 und 1884-1911 führte das Land zu Ruhe, Entfaltung und Wohlstand zurück. Auch die Kirche erholte und festigte sich etwas. Der Klerus reorganisierte sich, die älteren Orden kehrten wieder, neuere Kongregationen kamen, die kirchliche Hierarchie entwickelte sich fort.

Aber der Ausschluß der Katholiken vom politischen Leben, die kirchenfeindliche Staatsführung und Staatsschule, vor allem die Agrarfrage (besitzlose Indianermasse neben riesigem Grundbesitz des Großkapitals, des Staats und konzessionierter ausländischer Gesellschaften) und die sozialistische Verhetzung und Organisierung der Arbeiter, deren Führung die Katholiken den Kirchenfeinden überließen, führten zu neuen Kämpfen. Unter Francisco Madero (1911-13) gründeten die Katholiken die Katholische Nationalpartei (1913: 500.000 Mitglieder), den Katholischen Nationalverband der Arbeit, den Orden der Kolumbusritter, die Katholische Vereinigung der mexikanischen Jugend und die nationale Vereinigung der katholischen Familienväter. Carranza (mit General Obregón und den carranzistischen Gouverneuren, besonders Alvarado in Yucatán), der Bandenführer Villa und der ehemalige Verkäufer Zapata führten beim Kampf gegen die Föderalisten unter dem Katholiken Huerta und gegeneinander um die Vorherrschaft einen Ausrottungskrieg gegen Besitzer und Kirche (sakrilegische Verbrechen, Erpressungen, Mißhandlungen, Morde) und brachten das Land dem Untergang nahe.

Carranza, 1915 durch die Gunst Wilsons (Präsident der USA) Präsident geworden, 'legalisierte' den Vernichtungskampf gegen die Kirche durch die von 30.000 Revolutionären und Freimaurern (3% der Wahlberechtigten) dem Lande aufgezwungene "reformierte" Verfassung von Querétaro vom 5.2.1917. Sie verlangt konfessionslosen Laienunterricht in allen Schulen (Art. 3), untersagt Studien in geistlichen Anstalten (Art. 130), verbietet Zölibat, Ordensstand und -gelübde (Art. 5), gottesdienstliche Handlungen, geistliche Tracht und Abzeichen außerhalb der Kirchen (Art. 24), unterstellt den Kultus den staatlichen Behörden (Art. 24 und 130), macht Kirche und religiöse Institute eigentumsunfähig (Art. 27), erklärt Kirchen, kirchliche und caritative Anstalten, selbst zukünftige, als Staatseigentum (Art. 27 und 130), läßt nur in den Staatsschulen herangebildete Mexikaner als Priester zu (Art. 30), schließt sie von den staatsbürgerlichen und politischen Rechten (Art 55, 59, 82 und 130) aus, befugt die Bundesstaaten zur Beschränkung der Zahl der Priester (Art. 130), untersagt der konfessionellen Presse und den Geistlichen Bericht und Kritik über öffentliche und staatliche Ange-

legenheiten (Art. 7), verbietet politisch-religiöse Parteien (Art. 9), verwirft das kirchliche Eherecht. 1914 waren fast alle Bischöfe von ihren Diözesen vertrieben, gefangen oder geflüchtet, 1917 Hunderte von Priestern und Tausende von Nonnen verjagt und ca. 2.000 katholische Schulen unterdrückt. Unter innen- und außenpolitischem Druck setzte Carranza die kirchenfeindlichen Gesetze als "unzeitgemäßen Fanatismus" am 5.2.1919 außer Kraft. Aber schon 1923 lebte der Kulturkampf unter Präsident Obregón wieder auf. In grausamer, zum Bürgerkrieg treibender Form führte ihn Präsident Calles (1924-28) unter dem Einfluß der kommunistischen Arbeiterpartei; gleichzeitig förderte die Regierung die schismatische "Mexikanische orthodoxe Katholische und Apostolische Kirche" und die protestantischen Sekten. Seit 1925 entfernte Calles die Katholiken aus dem Staatsdienst und unterdrückte die Reste der katholischen Presse. Anfang 1926 führte er die antireligiösen Gesetze durch. Die Seelsorgegeistlichen wurden auf ein unmögliches Maß beschränkt, 1926 alle katholischen Privatschulen geschlossen, die ausländischen Priester und Ordensleute unter skandalöser Behandlung deportiert und alle Kirchengüter "nationalisiert".

Die fünf katholischen Verbände schlossen sich zur Liga der religiösen Verteidigung zusammen. Am 2.2.1926 richtete Pius XI einen Brief an die Bischöfe Mexikos. Am 21.4.1926 veröffentlichten 31 mexikanische Bischöfe ein Hirten Schreiben gegen die Verfolgung und zur Reform der Verfassung. Daraufhin erließ Calles am 1.6.1926 33 verschärfende Bestimmungen (s. Osservatore Romano vom 5.8.1926) zum Artikel 130. Sie verbieten unter schwersten Strafen u.a.: Amtshandlungen ausländischer Geistlicher (Art. 1, 2); Religionsunterricht sowie Gründung und Leitung von Elementarschulen durch Geistliche oder religiöse Körperschaften (Art. 3-5); alle Ordensniederlassungen und Ordensgelübde (Art. 6); religiöse Handlungen, geistliche Tracht und religiöse Abzeichen außerhalb der staatlich überwachten Kirchen (Art. 17, 18), Grundbesitz und Kapitalien der Kirchen (Art. 21), erklären erneut alle Kirchen, Bischofsresidenzen, Seminarien, Asyle, Kollegien, Klostergebäude sowie sonstigen Gebäude mit religiösem Zweck als Staatseigentum (Art. 22).

Die Petition der Bischöfe gegen das Religionsgesetz verwarf der Kongreß. Da die mexikanischen Bischöfe die besonders verlangte Zivilregistrierung des Klerus zwecks staatlicher Auswahl der zugelassenen Priester ablehnten, aber auch die Priester durch Kultusausübung ohne behördliche Ermächtigung nicht härtesten Strafen aussetzen wollten, suspendierten sie auf den 31.7.1926 für ganz Mexiko den öffentlichen Kultus. Die Regierung erwiderte mit Wegnahme aller Kirchen und kirchlichen Gebäude; die Bischöfe wurden ausgewiesen, gefangengesetzt, die verborgenen verfolgt. Gegen "Übertretungen" der verfassungswidrigen Gesetze gingen Polizei und Soldateska mit schwersten Bußen, Gefängnis, grausamen Martern und selbst Tötung vor.

Von den 4.493 Geistlichen in Mexiko blieben fast alle standhaft und wählten Verbannung, Versteck und Tod. Den wenigen zugelassenen Priestern machten gesetzliche Schikanen ihr Amt fast unmöglich. Die Kirche Mexikos wurde zur Katakombenkirche. Heldenmütig starben Priester, Ordensleute und Laien für den Glauben, eine große Anzahl nach grauenvoller Mißhandlung. Von der Katholischen Vereinigung der Mexikanischen Jugend z.B. wurden über 100, im Jahre 1926 allein über 147 Priester getötet.

Aus höchster Notwehr eröffneten Klerus und Laien den passiven Widerstand durch Boykott der Staatskassen, des Handels und Verkehrs, der religionslosen Schulen, der liberalen Zeitungen und der Geschäfte der Kirchenfeinde, enthielten sich von Luxus, Lustbarkeiten, Genußmitteln, Vergnügungen und zeigten öffentliche Trauer. Gegen die Mahnung der Bischöfe schritt das verzweifelte Volk mancherorts, besonders 1926 unter General Gonzáles, zum Aufstand gegen die illegale Regierung, wodurch deren Vorgehen gegen die "Libertadores" ("Befreier") einen gesetzlichen Anschein gewann.

Als mexikanische **Martyrer** seien (in alphabetischer Reihenfolge) genannt:

Florentino **Alvarez** von León, am 10.8.1927 erschossen wegen Führung eines christlichen Arbeitersyndikates;

Rafael und sein Sohn Vicente **Azevedo**, im August 1926 zu Tlaxiaco erschossen wegen Verteilung von Flugblättern;

Pfarrer Luis G. **Batiz** mit Manuel **Morales**, Salvador **Lara** und David **Roldán** am 15.8.1926 zu Chalchihuites ermordet;

Manuel **Bonilla**, am 15.4.1927 zu Toluca gekreuzigt und erschossen;

Manuel und Rafael **Campos** von Momax, am 22.8.1926 mit dem reuigen Callisten Benjaminito **Díaz** wegen Verweigerung des Abfalls vom Glauben erschossen;

Maria Guadalupe **Chairez**, im Februar 1927 in Victoria zu Tode gemartert wegen Befreiung gefangener Katholiken;

Priester Mateo **Correa**, am 29.1.27 zu Durango erschossen als Opfer des Beichtgeheimnisses;

der 88jährige Priester Martin **Díaz**, 1927 zu Purificación ermordet;
 Pfarrer Miguel **Díaz** von Autlán, im Februar 1927 gehängt;
 Vikar Fernando **Escoto** von San Juan de los Lagos, am 3.5.1927 getötet;
 Kaufmann José García **Farfán** in Puebla, am 21.7.1926 erschossen wegen Auslage von katholischen Propagandazetteln;
 Rechtsanwalt Anacleto **Gonzáles Flores**, (dessen Sohn zusammen mit Bischof Cannona im Jahre 1982 hier in München S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc besuchte und die spanische Übersetzung der DECLARATIO besorgte) mit Román und José **Vargas**, wegen Glaubensverteidigung in Wort und Schrift gefoltert und am 1.4.1927 zu Guadalajara ermordet;
 Priester Miguel **Guizir**, im Mai 1927 in Michoacán getötet wegen Spendung der letzten Ölung;
 José **López**, am 1.9.1927 zu Arandas der Zunge beraubt, gefoltert und erschossen;
 Pfarrer Miguel **López** von Durango, im November 1926 erschossen wegen Beschützung einer Jungfrau vor einem lüsternen General;
 Pfarrer Pedro **López** von Pueblo Nuevo, im Dezember 1926 ermordet;
 Pfarrer Vicente **López** von Tenancingo im Mai 1927 in Mexiko erschossen;
 Pfarrer Cristóbal **Magallanes** von Totatiche, mit Augustin **Sánchez** am 25.5.1927 in Colotlán erschossen;
 Bischof José **Manríquez y Zárate** von Huejutla, im August 1926 im Gefängnis von Veracruz "tot aufgefunden";
 Manuel **Melgarejo** (17jährig) und Joaquín de **Silva**, am 12.9.1926 wegen religiöser Propaganda zu Zamora erschossen;
 Seminarist Tomás de la **Mora** von Colima, 16 Jahre alt, am 5.8.1927 wegen katholischer Propaganda gehängt;
 die 18-27jährigen Sodalen (Mitglieder einer katholischen Bruderschaft) Nicolás **Navarro**, Ezequiel **Gómez**, José **Gallardo** und Salvador **Vargas**, am 3.1.1927 zu León zu Tode gemartert;
 Elias **Nieves Auger** von Cañada, am 9.3. 1928 wegen priesterlichen Wirkens erschossen;
 Lehrerin Juliana **Olazar**, im Januar 1928 zu Huajuapam erschossen, weil sie mit eigenem Leibe Kruzifixe vor Schändung schützte;
 der heroische Miguel **Pro SJ** mit seinem Gefährten, am 23.11.1927 in Mexiko erschossen;
 Pfarrer Pedro **Razo** von Dolores, am 17.7.1928 wegen Messelesens mit seinem Sakristan **Jerónimo** erschossen;
 Priester Saba **Reyes** zu Totatlán drei Tage und Nächte gemartert und am 14.4.1927 lebendig verbrannt und erschossen, weil er den Aufenthalt seines Pfarrers nicht verriet;
 Vikar Genaro **Sánchez** von Tamazulita, am 12.1.1927 gehängt und erstochen;
 Priester José **Sánchez** von Palmillas, am 24.4.1927 gehängt;
 Pfarrer Secundino **Sánchez** von Cocula, am 24.4.1927 zu Mascota umgebracht;
 Priester **Sedano** von Ciudad Guzmán, am 7.9.1927 wegen verborgener Seelsorge an den Füßen geschunden, gehängt und erschossen;
 Telegraphist Teodoro **Segovia**, am 13.1.1927 wegen katholischer Propaganda erschossen;
 der Claretiner Andrés **Solá** von León, durch ein Erstkommunionbild als Priester erkannt, am 28.4.1927 erschossen;
 José **Vargas**, im März 1927 zu Morelia getötet wegen Austragens des Sonntagsblattes;
 David Maduro **Vertiz SJ**, am 13.2.1929 zu Parras wegen Austeilung des Aschenkreuzes erschossen.

Unter Präsident Portes Gil kam am 22.6.1929 ein Modus vivendi zustande: die Zivilregistrierung des Klerus wurde auf die von den geistlichen Obern anerkannten Priestern beschränkt, die Bischöfe konnten zurückkehren und der Gottesdienst in den öffentlichen Kirchen aufgenommen werden. Am 21.12.1931 setzte jedoch die Regierung die Zahl der Priester und Kirchen für Staat und Bundesdistrikt Mexiko auf 25 (für 1 1/4 Millionen Einwohner), für Niederkalifornien auf zwei Priester fest; alle anderen Bundesstaaten waren mit ähnlichen Bestimmungen vorausgegangen oder folgten (z.B. Tabasco für 1/4 Millionen Seelen nur einen, Chiapas für 1/2 Millionen vier, Vera Cruz für 1,4 Millionen dreizehn Priester).

Mit Gesetz vom 15.10.1934 führte die Regierung in den Schulen atheistische und sozialistische Erziehung (mit brutaler sexueller Aufklärung) ein. Gegen den energischen Widerstand der Katholiken mit friedlichen und verfassungsmäßigen Mitteln verschärfte sie ihre Maßnahme. Die Abgeordnetenkammer beschloß die Ausweisung aller Bischöfe. Der Oberste Gerichtshof ermächtigte am 31.10. 1934 den Staat, jeden kirchlichen Besitz im Verwaltungswege einzuziehen. Mehrere Staaten vertrieben ihre Bischöfe und Priester, einzelne schlossen sämtliche Kirchen, andere begrenzten die Zahl der

Priester widersinnig. In einer Reihe von Staaten ist (1935) kein Gottesdienst mehr möglich. Die meisten Kirchen sind "eingezogen". Am 1.3.1935 waren in ganz Mexiko nur noch 197 Priester zugelassen. Der Glaubenskampf forderte 1926-35 etwa 5.300 Opfer (darunter 300 Priester).

Die Kirchenverfolgung in Mexiko nach bolschewistischen Grundsätzen und Methoden vollzog sich unter Mitwirken des Kommunismus, der Freimaurerei, der protestantischen Sekten Mexikos, vor allem aber unter dem Schutz des Totschweigens bzw. der Verleumdung der liberalen Weltpresse und zivilisierten Welt. Ansprachen und Apostolische Schreiben Pius' XI. (darunter Anordnung eines Gebetskreuzzugs für den 1.8.1926), die katholische Presse und die Proteste der Katholiken aller Länder suchten das Weltgewissen wachzurufen. Außer den Fehlern des frühen Missionswerkes sowie zu weit gehender Bindung der Kirche an den Staat in der spanischen Zeit mag der Kirche und den Katholiken Mexikos der Vorwurf treffen, daß sie allzu konservativ waren, die sozialen und wirtschaftlichen Mißstände nicht rechtzeitig erkannten und nicht teilnahmen an der Politik der sozialen Ordnung, zu spät und ungenügend eine katholische Presse und katholische Organisationen schufen, mangelhaft an Wahlen und öffentlichem Leben teilnahmen."

("Lexikon für Theologie und Kirche", Hrsg: Dr. Michael Buchberger, 7. Bd, Freiburg i.Brsg. 1935, Col. 151ff.)

In Erinnerung an Herrn Max Wurfbaum

Am 3. Juni dieses Jahres verstarb fast 86jährig in München Herr Max Wurfbaum - unbemerkt von seinen wenigen Bekannten, denen man weder den Zeitpunkt seines Ablebens noch den Termin und den Ort seiner Beerdigung mitgeteilt hatte. Es hatte gelaundet, Herr Wurfbaum dürfe im Krankenhaus, wo er untergebracht worden war, keinen Besuch empfangen.

Seiner in einem Nachruf zu gedenken, sehe ich nicht nur als meine Pflicht an, weil er über Jahrzehnte das Amt des Kassierers unseres Freundeskreises wahrgenommen und bestens geführt hat - in all den Jahren gab es seitens des Finanzamtes weder Nachfragen noch Reklamationen -, sondern weil Herr Wurfbaum durch all die Jahre hindurch, in denen wir ihn kannten, zu den wenigen großzügigen und aufopferungsbereiten Förderern nicht nur unseres Anliegens, sondern auch anderer Projekte war, um selbst in äußerster Bescheidenheit zu leben.

Er gehört zu jenen Marienverehrnern, die aus Dank für empfangenen Trost der Mutter Unseres Herrn die Treue halten. Und Trost hatte Herr Wurfbaum in seinem Leben häufiger nötig! Nach einer schwierigen Kindheit und Jugend trat er als Novize in den Franziskaner-Orden ein. Er wollte Theologie studieren und Priester werden. Es kam anders: er wurde als Soldat eingezogen und geriet schließlich in russische Kriegsgefangenschaft. Weil er Dienst in einem Stab getan hatte, vermuteten die Russen auch Geheimnisse, welche man aus ihm mit Folter herauspressen wollte. Wurfbaum floh, streifte in den russischen Wäldern umher - dem Verhungern und dem Irrsinn nahe. Er wurde aufgegriffen und erneut gequält. Als er schließlich aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, wollte man von ihm im Orden, der sich programmatisch u.a. der Wohltätigkeit verpflichtet hatte, nichts mehr wissen: mit solch einem 'Gespenst', welches dem Tod näher als dem Leben war, konnte man nichts mehr anfangen. Sein Leben verdankte Herr Wurfbaum der aufopfernden Pflege einer Krankenschwester, einer Witwe, die ihn mühsam und mit viel Geduld wieder hochpeppelte. Später heiratete er diese Frau, die selbst auf wunderbare Weise von einer unheilbaren Krankheit gerettet worden war, in der Wallfahrtskapelle Birkenstein in Oberbayern. Herr Wurfbaum nahm später eine Stelle als Versicherungsangestellter an.

Die nachkonziliaren Veränderungen brachten ihn auf die Seite der Tradition. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Freundeskreises der Una Voce und übernahm gleich das Amt des Kassierers. Später wurde in seiner Wohnung, in die eine kleine Hauskapelle integriert war, die Gründungsversammlung für den Trägerverein unseres Münchner Meßzentrums, den Convent Pius VI., abgehalten. Auch in diesem Verein übernahm er das Amt des Kassierers. Meine Frau und ich waren gerne bei dem Ehepaar Wurfbaum zu Gast, gab es doch eine ganze Menge von ihm zu erfahren. Meinen beiden älteren Kindern hat Herr Wurfbaum über Jahre Religionsunterricht erteilt.

Der Tod seiner Frau im Jahr 1980 (man vgl. den Nachruf in EINSICHT X/2, S.79) traf ihn schwer. Am liebsten wäre er seine Frau gleich nachgefolgt. Er mußte sein Leben umgestalten. Die ewigen Streitigkeiten im Zusammenhang mit unserem Kirchenkampf lasteten schwer auf ihm, so daß er sich erschöpft und müde aus dem aktiven Leben mehr und mehr zurückzog. Auch den Verkehr mit seinen ehemaligen Freunden und Bekannten schränkte er ein.

Möge der Herr über Leben und Tod all seine Verdienste wägen und ihn dafür belohnen. R.i.p.

Eberhard Heller

¿SER CRISTIANO SIN IGLESIA? - UNA PONENCIA-

por
Dr. Eberhard Heller
trad. **Dr. Alberto Ciria**

Nota:

La siguiente ponencia se preparó para una mesa redonda sobre el tema „¿Ser cristiano...sin Iglesia?", en el marco del programa de la Universidad Popular de Ottobrunn (Múnich), que el 22 de abril de 1999 dirigió su director, Karl Eisfeld, en la casa de Wolf-Ferrari en Ottobrunn.

Para una mejor comprensión interna, pero también como preparación para un tratamiento posterior y más intenso de este problema, a continuación de la ponencia querría explicar más detalladamente la propia situación eclesial que resulta para nosotros a partir de la sedisvacancia, así como el paso final que se desprende de la ponencia: „El dilema (de la falta de autoridad eclesial y la obligación de restituir la Iglesia como institución), a mi entender, sólo puede resolverse si el conjunto de todas las actividades correspondientes anticipa esta restitución, con la reserva de una legitimación posterior y definitiva a cargo de la jerarquía restablecida."

* * *

Cristo no ha fundado su Iglesia como una mera comunidad de fe cuyos miembros sostienen las mismas convicciones, sino preferentemente como institución sagrada para continuar Su obra de salvación. La Iglesia una tiene en la persona de San Pedro y en las de sus sucesores la autoridad máxima para el ejercicio y la custodia del ministerio doctrinal, pastoral y sacerdotal, una autoridad que Pedro recibió directamente de Cristo. Sólo la Iglesia está legitimada por Cristo para administrar el tesoro de la revelación, sólo en ella conoce el cristiano la verdadera voluntad de salvación de Dios. En consecuencia, ser cristiano de modo íntegro no sólo consiste en confesar las máximas de fe reveladas y aceptar determinados principios morales, sino también aceptar y recibir los medios de salvación que Cristo instauró, y especialmente los sacramentos administrados por la Iglesia como institución sagrada, a través de los cuales al cristiano le es otorgada una participación ciertamente oculta, pero no obstante real (personal) en la vida divina.

Se podría pensar que para ser cristiano basta en lo esencial con creer en Dios, que se ha revelado en Jesucristo, y en seguir las prescripciones morales correspondientes. El cumplimiento de estos postulados, para el que no se precisa de Iglesia alguna, sería suficiente para poder designarse como cristiano.

Esto es un error. No se trata sólo de limitarse a tomar como verdaderas determinadas máxima de fe, de cumplir ciertos sacramentos, sino de la aceptación del ofrecimiento salvador de Dios, que mediante su muerte expiatoria ha dado a los hombres la posibilidad de unificarse de nuevo con El: se trata de sellar la nueva alianza. Sellar esta alianza sólo es posible mediante la aceptación de los medios de salvación que da la Iglesia, en especial sumándose al sacrificio misal que celebra la Iglesia. *Salus extra Ecclesiam non est*, „no hay salvación fuera de la Iglesia" (Cipriano de Cártago, carta 73, capítulo 21): esto significa que Cristo confía las verdades y los medios de salvación sólo a la Iglesia que El instauró, y que sólo a ella la ha legitimado para administrarlos para la salvación de las almas. Quien sabe del carácter de la Iglesia como institución sagrada verdadera y la única legítima, no puede apartarse de ella, ella es necesaria para la salvación. La concesión de la salvación a través de la Iglesia es voluntad de Dios, y no una arrogancia humana.

Ahora bien, se objeta que la Iglesia como institución sagrada falsea su misión, que defiende sus propios intereses, que se transforma en un mero instrumento de poder que aterroriza psíquicamente a los creyentes con sus exigencias morales; los miembros de su jerarquía serían frente a sus creyentes quienes menos practican lo que ellos mismos exigen de éstos: amor al prójimo, etc. Por este motivo, a menudo los mejores cristianos habrían abandonado la Iglesia -o como dirían ellos, la Iglesia ministerial-, para dedicarse al cumplimiento del ideal cristiano sin las cargas falseantes de la Iglesia.

Como hemos dicho, sólo la Iglesia está legitimada para cumplir mediante la administración de los sacramentos el presupuesto para la obtención de la salvación, para volver a ser incluido en la alianza con Dios. Por eso, sin los medios de gracia que ella administra y que son los que posibilitan en primer lugar la participación en la vida divina, una vida religiosa fracasará a causa de la Iglesia. Este camino les está vedado a los cristianos -pese a toda crítica justificada a ciertos ministros- también

porque de este modo rechazarían el papel central de la Iglesia respecto de Dios, con quien se supone que quieren estar unidos, y porque con ello también se alejarían implícitamente de Dios.

Pero, al margen de ello, cabe lanzar la pregunta de si podría plantearse una situación en la que pudiera parecer justificado apartarse de la Iglesia ministerial actual, aun aceptando la pertenencia a la Iglesia instaurada por Cristo como condición necesaria para la salvación.

Según las explicaciones que hemos dado hasta ahora, debería haber quedado claro que la Iglesia, en su autocomprensión, sólo puede y debe considerarse a sí como institución sagrada de Cristo. Los ministros correspondientes son sólo administradores -y no los poseedores- de los medios y las verdades de salvación. Los creyentes tienen la posibilidad de examinar si los edictos y los decretos de la jerarquía correspondiente obedecen a esta voluntad divina, puesto que ésta se ha revelado y rige de modo inmodificable. Un rechazo de la jerarquía actual sólo estaría autorizado si ésta falseara y manipulara directa y ostensiblemente las verdades y los bienes de salvación confiados a ella, si traicionara la herencia y la misión de Cristo. Pero este rechazo no significaría un abandono de la Iglesia como institución sagrada, sino sólo una particular prueba de lealtad hacia Cristo, la cabeza de la Iglesia, a quien en esta situación extrema le sería concedida la prioridad. En el caso citado, en calidad de cristiano se tendría no sólo el derecho, sino también el deber de tener en cuenta el hecho de la traición y la apostasía de la jerarquía y de volverse contra los representantes de una Iglesia profanada y mutada en una institución que no tiene salvación y a la que ya no se podría reconocer como autoridad legítima.

Un caso semejante de traición a las verdades de fe centrales, por cuanto yo sé, se ha planteado en el Vaticano Segundo, se ha hecho ya manifiesto en él y posteriormente se ha continuado (como „revolución desde arriba“). En „Nostra Aetate“, Art. 3, se dice por ejemplo: „La Iglesia considera con estima también a los musulmanes, que adoran al Dios único, al Dios vivo y que es en sí, al Dios misericordioso y todopoderoso, el creador del cielo y de la tierra, que ha hablado a los hombres.“ Dios, que en Cristo se nos ha revelado a los hombres, se equipara aquí con Alláh, que fue anunciado por Mahoma, es decir, se niega el carácter único de la revelación de Cristo. En el curso de la llamada reforma litúrgica el rito de la misa se falseó de tal modo que las celebraciones con arreglo al nuevo „N.O.M.“ ya no operan la salvación. (Acerca de esta reforma, el propio cardenal Ratzinger ha hablado de „destrozo“ –en el prólogo a Gamber, Die Liturgiereform, Le Barroux 1992, p. 6- y de „quebranto de la liturgia“ -La mia vita, ricordi 1927-1997, Roma 1997).

El sincretismo que hoy propaga Juan Pablo II („Judíos, cristianos, musulmanes, todos ellos creen en el mismo Dios“) no sólo niega implícitamente la revelación de Dios en Cristo -y con ello también la Trinidad de Dios-, sino que además reduce la representación de Dios a una mera imagen teísta. Por contra, Cristo dice. „Nadie viene al Padre si no es a través de MI“ (Juan, 14, 6). Pues „quien no tiene al Hijo, tampoco tiene al Padre“ (Juan 2, 23). Es decir, quien no tiene a CRISTO, el Hijo de Dios, tampoco tiene a Dios-Padre. La verdad viva se sacrifica a los empeños por una unidad de las religiones. El hecho de la apostasía de la jerarquía ha encontrado su versión eclesiásticamente vinculante en la declaración de vacancia de la sede romana de Su Eminencia el Monseñor P. M. Ngô-dinh-Thuc, antiguo arzobispo de Hue (Vietnam), que éste promulgó en Múnich el 21 de marzo de 1982.

Ahora bien, se puede objetar: aquellos que consideran la institución actual de la Iglesia como no legítima, también han caído con ello de facto en aquella situación que ellos mismos designan como ilegítima: vida religiosa fuera de la Iglesia, o mejor dicho, „Iglesia“.

A ello hay que decir: aunque los creyentes y sacerdotes que han permanecido fieles a la fe cristiana se vieron confrontados -sin quererlo- con la apostasía que se estaba llevando a cabo, no pueden apelar simplemente a un estado de emergencia y hacer lo que quieran, sino que tienen que intentar terminar con este estado, que para ellos viene definido por la falta de una institución, mediante la restitución de la Iglesia como institución sagrada, demostrando en ello su actuación religiosa y eclesiástica como legitimada por la Iglesia. No obstante, de aquí resulta un dilema. Por un lado falta en la actualidad la autorización eclesiástica necesaria para el cumplimiento de esta tarea, y por otro lado el cumplimiento de esta tarea es el presupuesto necesario para el restablecimiento precisamente de esta autoridad eclesiástica. El dilema, a mi entender, sólo puede resolverse si el conjunto de todas las actividades correspondientes anticipa esta restitución, con la reserva de una legitimación posterior y definitiva a cargo de la jerarquía restablecida.

„Extra Ecclesiam nulla salus est“ (Cipriano de Cártago)

Esta constatación que el obispo Cipriano de Cártago promulgó en la carta 73, capítulo 21, y que ha de servirnos de divisa en las reflexiones que siguen, es la respuesta más adecuada al problema plan-

teado en una mesa redonda el 22 de abril de 1999 en Ottobrunn, Múnich, moderada por Karl Einfeld sobre el tema: „¿Ser cristiano sin Iglesia?“, a la que también fueron invitados representantes de nuestra corriente y sobre la que redacté la comunicación anterior, en la que quise compendiar nuestra posición, esto es, la posición de los sedisvacantistas.

Aun cuando la pregunta precedente -„¿Ser cristiano sin Iglesia?“- se dirigía preferentemente a personas que, por los más diversos motivos, se habían distanciado del ministerio eclesiástico oficial (por ejemplo a causa de la supuesta paralización de las reformas, de una decepción personal o de una esclerosis espiritual, o mejor dicho, de una „intolerancia" en cuestiones de fe pero sobre todo también en cuestiones de moral), la pregunta de antes y la respuesta de Cipriano tienen que aplicarse en una medida particular también a nuestra situación, con sus problemas específicos.

Las realidades hay que juzgarlas sobriamente: también nosotros (bien que no por culpa nuestra, sino por culpa de la „revolución desde arriba") nos hallamos en la situación de (tener que) llevar nuestra existencia cristiana fuera de la Iglesia (como institución sagrada), mas también para nosotros rige el principio de que „extra Ecclesiam nulla salus“, „no hay salvación fuera de la Iglesia": el centro misal en X no es la Iglesia, el Padre Y no es la autoridad, aunque pueda participar de ella si a partir de ella se legitima a sí mismo o legitima sus acciones –en un sentido que aún hay que describir-.

¿Cómo habría de ser esto posible? Hemos de someternos a una institución (la Iglesia) que (a causa de la apostasía de la jerarquía) ha dejado de existir como institución legítima. Reconocer este dilema significa ya osar un paso en la dirección correcta.

Cabría objetar que pese a todo se tienen sacerdotes y obispos que administran los sacramentos, que aseguran la sucesión..., y que eso ya basta para la salvación de las almas. Por lo demás, nadie tendría la culpa de que la jerarquía haya apostasiado, y en ningún caso se podría inculpar de ello a los sacerdotes que han permanecido fieles, o bien limitarlos por ello en su actuación justificada y también legitimada.

De hecho, estos sacerdotes que han permanecido fieles han conservado los plenos poderes sacramentales a través de la consagración (de las consagraciones), pero les falta la encomendación concreta, el mandato, la legitimación a cargo de la autoridad –en último término a cargo del Papa- para poder ejercer estos poderes plenos. Por citar un ejemplo: un obispo que quiere trabajar para la perduración de la Iglesia consagra a un sacerdote. ¿Cómo justifica éste su actuación pastoral, la lectura de la Santa Misa, la confesión, etc.? Apela a la encomendación del obispo que lo ha consagrado. ¿Pero quién ha encomendado a éste obrar en el sentido de la Iglesia? ¿De qué dependería a su vez la encomendación de su sacerdote? ¿En qué autoridad se apoya?

Pero -se objeta con razón- falta la autoridad. Y como esta circunstancia no puede ventilarse en una discusión, los legalistas, esto es, aquellos que dirigen su atención a puntos que son supuestamente relevantes en un sentido primariamente jurídico, llegan a la conclusión de que si bien se puede seguir obrando por sí mismo en un sentido religioso, hay que guardarse de ejercer toda otra actividad, por ejemplo la restitución de la Iglesia, el mantenimiento de la sucesión, etc. Por cuanto respecta a los clérigos, desde este punto de vista estaría estrictamente prohibido administrar los sacramentos -salvo in extremis, es decir, en caso de riesgo de muerte-.

A esta posición no se le puede denegar una cierta coherencia. Sin embargo, yo no puedo compartirla, y en concreto por el siguiente motivo: las disposiciones jurídicas no hay que tomarlas por sí mismas, no son fines en sí mismos. No pueden llevar a una reducción ad absurdum de la verdadera definición de la fundación de la Iglesia como institución sagrada. Suprema ley salus animorum, „la ley suprema es la salvación de las almas". A los apóstoles Cristo „los envió a anunciar el Reino de Dios y a sanar a los enfermos" (Lucas 9, 2). Nuestra pregunta es, pues, cómo se puede realizar con la ley la encomendación misional de Cristo („Id por todo el mundo y predicad el Evangelio a toda criatura. Quien crea y sea bautizado, se salvará; pero quien no crea, se condenará" -Marcos 16, 16-) mediante la Iglesia (pues sin ella no hay salvación) y bajo las circunstancias actuales (ausencia de una autoridad encomendante).

Quiero anotar que con la respuesta a esta pregunta se está pisando una nueva tierra teológica, pues en la historia de la Iglesia jamás se dio una situación semejante. Visto formalmente aparece el siguiente problema: se reclama algo que (ya) no hay, o mejor dicho, que todavía no ha vuelto a haber: la autoridad, pero que sin embargo debe volver a haber, restituida a través de diversos pasos procesuales que en sí mismos (todavía) no están legitimados (por la autoridad). Una solución de esta (aparente) contradicción sólo se alcanzaría anticipando el fin (la restitución de la Iglesia como institución sagrada) y **categorizando** los diversos pasos como provisionales hasta la restitución definitiva. Una justificación definitiva de este proceso de restitución sólo podría realizarse por medio de la autoridad

restituida realmente. (Esta también era la concepción del ya fallecido obispo Guérard de Lauriers).

Esta anticipación del restablecimiento de la autoridad y de la Iglesia como institución sagrada y guardarse uno mismo de juzgar la actividad que conducen a ello (es decir, actividad bajo reserva de una justificación posterior) son a mi entender los presupuestos no sólo de todo intento de restitución, sino también de la administración legitimada por la Iglesia de los sacramentos y de la participación en ellos bajo las circunstancias dadas: y esto es lo único decisivo para la salvación de cada alma. Aquí se observa por un lado que fuera de la Iglesia no puede haber salvación alguna, es decir, que no se busca la propia salvación ni los medios de salvación en círculos sectarios, pero al mismo tiempo también se integra el empeño de poner fin a este estado privado de autoridad -y por tanto también „sin salvación“- . Y sólo bajo este presupuesto está permitida a mi entender una actividad religioso-eclesiástica (porque de este modo está justificada provisionalmente).

Hay que tener claras las consecuencias de orientar la propia vida religiosa sin referencia a la Iglesia, fuera de la cual no hay salvación alguna, de recibir, en el modo de un egoísmo consciente de salvación, unos sacramentos administrados por clérigos vagantes -¡e incluso aunque sean sacerdotes ordenados válidamente!- que, sin embargo, a su vez no pueden ser apostrofados sino como una „atención al cliente“ de corte sectarista, que no sirve al bien de la Iglesia ni quiere edificarla, sino que preferentemente tiene en vista a su clientela. Estas personas simplemente no han sido encomendadas por nadie, es decir, por ninguna autoridad eclesiástica, ni tampoco están legitimadas para ello en el sentido indicado anteriormente.

No hay que engañarse: la recepción y la administración de los sacramentos no estarían autorizados por cuanto respecta a su efecto salvador, es decir, por cuanto respecta al misericordioso establecimiento de la relación con Dios: serían cuanto menos problemáticos, si es que no incluso ineficientes. (Nota bene: se recomienda analizar por una vez más detenidamente bajo este aspecto del flujo eficiente de gracia y del efecto de gracia la relación de sus llamados co-cristianos, que continuamente van a recibir los sacramentos de clérigos oscuros o bien sectarios. ¡Uno se quedará asombrado!)

Hago aquí una digresión, pues aquí se ofrece la posibilidad de explicar más detenidamente el término de „egoísmo de salvación“ que tan a menudo utilizo, posiblemente incluso de modo impropio, para que no surja ningún malentendido. ¡Desde luego que el creyente tiene que esforzarse por la salvación de su alma! Para eso ha fundado Cristo su Iglesia como institución de salvación, para que aquellos que aceptan los frutos de su sacrificio en la cruz puedan sellar de nuevo la alianza con Dios (una alianza oculta, pero personal y real). „Buscad primero el Reino de Dios y su justicia, y todo lo demás (es decir, los bienes de la vida diaria) se os dará por añadidura.“ (Mt. 6. 33). Pero esta oferta de salvación Cristo la ha transmitido a su Iglesia, y por eso sólo la hay dentro de la Iglesia, para que la consecución de la salvación sólo pueda cumplirse en ella, y no fuera de ella.

Pero fuera de la Iglesia se encuentran todos los sectarios y clérigos vagantes, es decir, sacerdotes -incluso sin comillas- que no están legitimados para la administración de los sacramentos, que no tienen la encomendación eclesiástica para ellos, pero que, en cambio, en los últimos tiempos han ofrecido sus servicios a diversos centros. Los creyentes sólo pueden recibir los sacramentos de clérigos que están dentro de la Iglesia y que actúan en ella. (Lo que esto significa en la situación actual lo he explicado antes.) Un egoísta de salvación es por tanto alguien que espera encontrar su salvación, y en particular los sacramentos, conscientemente extra Ecclesiam (fuera de la Iglesia), o digámoslo de un modo más prudente: sine Ecclesia (sin la Iglesia), es decir, de modo no autorizado -¡y sólo para sí mismo!-.

Se podría objetar: esta posición de justificar la propia postura religiosa por medio de la anticipación de la reconstrucción de la Iglesia, pero con la reserva de someter las acciones emprendidas por mor de ello a un enjuiciamiento posterior, no es realista en vista de la mentalidad y del compromiso de la mayoría de los creyentes y clérigos, que apenas están dispuestos a colaborar en la reconstrucción, más aún, ni siquiera en la formación de la comunidad, por no decir ya a pensar en la efectución de una elección papal.

Desde luego que veo las dificultades de la realización de tales empresas, que son tan grandes que toda una serie de creyentes ya se ha resignado. Pero hay que establecer una distinción entre la concepción justificada de una tarea y su realización. Aun cuando a esa tarea hayan de salirle al paso las dificultades más extremas, más aún, aun cuando, bajo determinadas circunstancias, haya que considerarla temporalmente como irrealizable, esto no significa que haya que renunciar a ella como tarea conocida correctamente. Pero es decisivo que me atenga a ella y que implore la asistencia divina para su realización... y entonces ya se hallarán caminos para ello. „Pedid y se os dará; buscad y hallaréis, llamad y se os abrirá. Pues quien pide, recibe; y quien busca, encuentra; y a quien llama, se le abre.“

(Lucas 11, 9-10) Si quiero ayudar a un enfermo mas en ese momento me falta la medicina necesaria, no puedo „sellar" al enfermo como sano ni declarar que de nada sirve el deber de ayudar a personas enfermas sólo para „resolver" el problema de cómo procurarme una medicina.

Formulado en categorías éticas: el deber ser del deber en sí mismo justificado (es decir, el restablecimiento de la Iglesia) no puede no ser válido porque el ser fáctico concreto (es decir, los problemas teóricos y organizativos todavía no resueltos para su terminación, pero también la comodidad, el desinterés de los afectados, esto es, nuestras propias debilidades) se oponga a este deber ser. Formulado positivamente: el deber ser es válido (debe ser) con independencia de los problemas de su realización.

El problema principal de la restitución es con toda seguridad un problema mental. ¡La reconstrucción tiene que haberse verificado ya „en nuestras cabezas"! Y si nos encamináramos hacia ella con esta actitud, entonces también advertiríamos toda ocasión para la realización de esta tarea. Por ejemplo, la formación de una comunidad dentro de una región no debería plantear en realidad ningún problema particular: la cohesión regional del clero ortodoxo, que se reúna en torno de los creyentes y que se encargue de modo perdurable de la responsabilidad pastoral, del acuerdo y la organización del trabajo parroquial. Es ostensible que hasta ahora esto todavía no se ha logrado. ¿Qué hubiera sido de la Iglesia si los apóstoles y las primeras comunidades cristianas se hubieran comportado como nosotros lo hacemos en parte? ¿Acaso este edificio de la Iglesia no habría sido vencido ya tras poco tiempo por „las puertas del infierno" y ya sólo tendríamos noticias de él por algunos diccionarios de historia antigua?

Hay que saber lo que se quiere: o bien ir dando tumbos en sentido religioso más o menos sin ninguna concepción para acabar cayendo cada vez más hondo en el medio sectario y sin salvación, o bien colaborar con una clara perspectiva o estrategia religiosa y eclesial en la reconstrucción de la Iglesia para poder (re)encontrar en ella la propia salvación.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, Mariä Himmelfahrt 2000

Verehrte Leser,

auch wenn die Reise nach Mexiko von allen Teilnehmern ein erhebliches Maß an persönlicher Bereitschaft zum Hinhören und -sehen, aber auch zum Hingeben verlangte, wurden doch diese Anstrengungen belohnt durch die Erfahrung eines wiedergefundenen Stücks **kirchlichen** Gemeindelebens... eines Gemeindelebens, von welchem in Mexiko auch die Gesellschaft und die Öffentlichkeit betroffen ist. Ein solches religiös-soziales Feld und Umfeld aufzubauen, ist in Europa bei den Sedisvakantisten bisher nicht gelungen - sieht man einmal von den Strukturen ab, die die Eoner errichtet haben, mit denen sich aber aus mehreren Gründen eine Zusammenarbeit verbietet.

Dieser Mangel an Kooperation und kirchlicher Objektivität, die Tendenz, sich abzukapseln, hat sicher mancherlei Gründe. Vielleicht spielt die falsche Vorstellung eine Rolle, Religion sei Privatsache, mit welcher Parole man schon erfolgreich im alten Preußen versucht hatte, die kath. Kirche aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen. Entscheidender für diesen Mißstand aber dürfte der von mir häufiger apostrophierte Heilsegoismus sein, der nicht danach fragt, wo die **Kirche** ist (als alleiniger Hort der Gnadenvermittlung), wo die **Kirchengemeinde**, sondern der nur danach fragt, wo bekomme **ich** meine hl. Messe, wo die Sakramente - und dabei ist es schon egal geworden, aus welcher finsterner Sektiererecke der jeweilige Kleriker kommt. Daraus resultiert auf der Seite **unserer!** Kleriker das alleinige Interesse an der Klientel, die Unwilligkeit zur Kooperation, auf der Seite der Laien das Desinteresse, (Diaspora)Gemeinden zu bilden.

In dieser Hinsicht lohnt sich der Blick nach Mexiko, welches von der Hoffnung auf einen **Wiederaufbau der Kirche** getragen ist. Wenn Sie den Bericht von H.H. Pater Daniel Pérez über die Bildung der Priesterunion Trento genauer lesen, werden Sie feststellen, daß diese Priester, verlassen von ihrem väterlichen Mentor Cannona, auch hart zu kämpfen hatten, daß aber schließlich der Wille zur gemeinsamen Lösung von Aufgaben, die man sich gestellt hatte, für ihre pastorale Arbeit entscheidend war. Vielleicht ist es für die hiesigen Kleriker sogar möglich, über den Umweg einer Zusammenarbeit mit der Priesterunion in Mexiko - wie dies H.H. Fr. Krier schon tut - die Seelsorge zu organisieren und zum Aufbau von Gemeinden beizutragen. Für uns jedenfalls stellt das, was wir in Mexiko gesehen und erfahren haben, einen 'Silberstreifen am Horizont' dar.

Ihr Eberhard Heller